



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

Geschichte der freiwilligen Bewaffnung der freien Hansestadt Bremen in dem deutschen Freiheitskriege 1813/14 und 1815

Schmit von Leda, G. K.

Bremen, 1817

urn:nbn:de:gbv:46:1-5004

2.

G e s c h i c h t e

der

freiwilligen Bewaffnung

der

freien Hansestadt Bremen

in dem

deutschen Freiheitskriege

18 $\frac{1}{4}$ und 1815

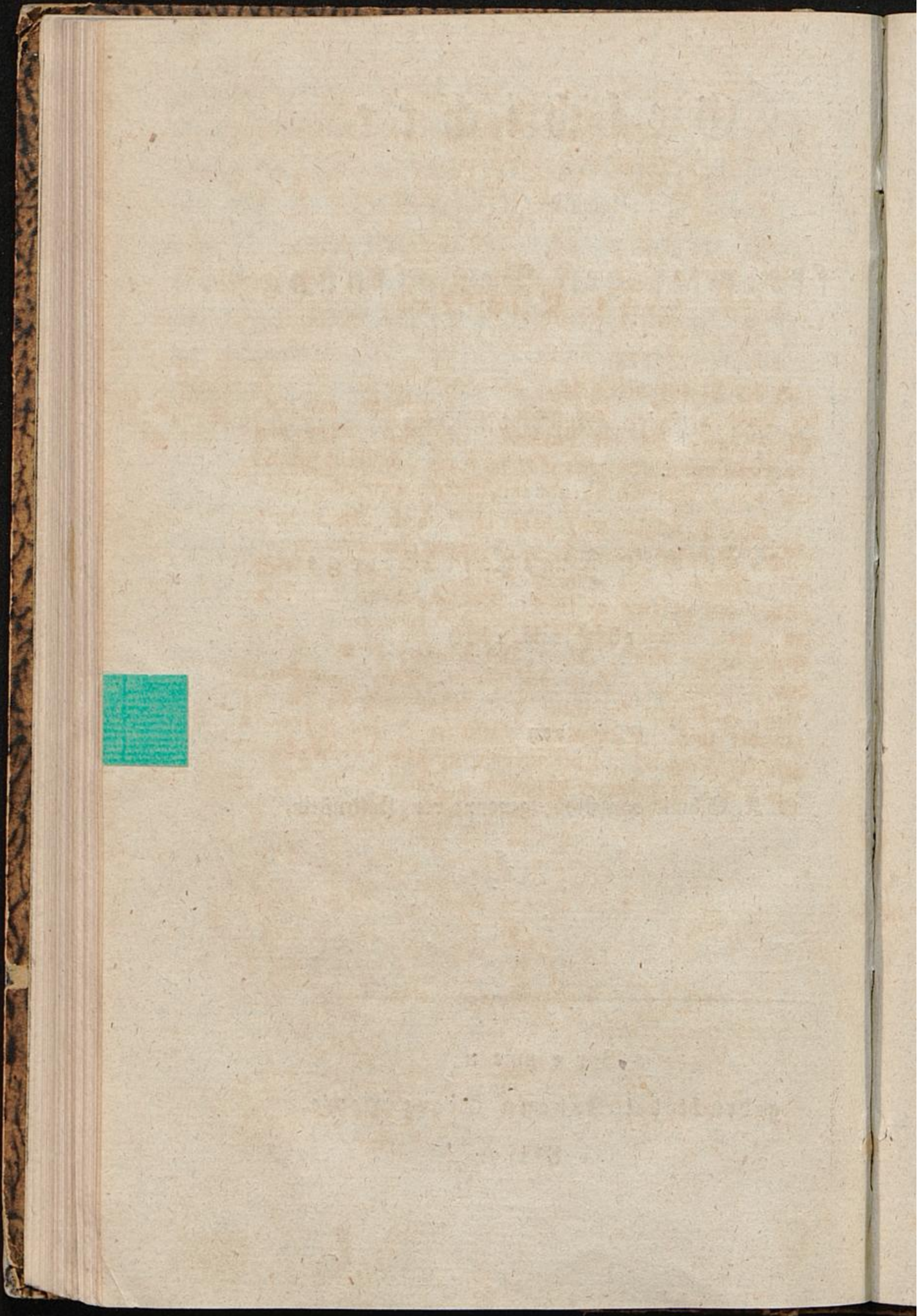
von

G. K. Schmit von Leda, genannt von Hattenstein.

B r e m e n,

gedruckt bei Johann Georg Heyse.

1 8 1 7.



Das Kupfer,

nach der Natur gezeichnet, von einem jungen Manne, der beide Feldzüge mitgemacht hat, gestochen von Hr. Tischbein, soll der Nachwelt eine Vorstellung von der Bekleidung und Bewaffnung der Freiwilligen geben; aus diesem Grunde sind keine Officiere gewählt.

Die Cavallerie trug schwarze, roth eingefasste, kurze Röcke, Kurtkas genannt, mit rothem Kragen und goldenen Lizen. Die Jäger dunkelgrüne Röcke mit Hellgrün, und goldene Lizen am Kragen; weite graue Hosen, nach Art der Kosacken; 18 $\frac{1}{4}$ Hüte an der einen Seite aufgeschlagen, 1815 aber Tirolerhüte mit liegenden Federbüschen. Die Infanterie Schwarz mit Roth. 18 $\frac{1}{2}$ Röcke wie die Cavallerie. 1815 wie sie hier abgebildet sind. Sämmtliche Officiere trugen mit Gold gestickte Kragen, goldene Epaulette, und silberne Scherpen mit roth seidenen Streifen.

1882

Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.

Small green rectangular mark or stamp on the left margin.

Laut und vielfach ist der Wunsch geäußert worden, und bis zur öffentlichen Aufforderung gestiegen, die Namen der Edlen, welche zu den glorreichen Feldzügen, der Jahre 1813, 1814 und 1815 in Bremen sich vereinten, und auszogen, den Kampf für Freiheit und Vaterland mit zu bestehen, für die Mit- und Nachwelt der Vergessenheit zu entreißen.

Veranlaßt durch diesen von Bremens dankbaren Bürgern ausgesprochenen Wunsch, übergebe ich denselben die genauen Verzeichnisse ihrer heldenmüthigen Söhne, Brüder und Mitbürger, zu denen auch bei weitem der größte Theil derjenigen zu rechnen ist, welche auswärts zwar geboren, doch das hiesige Bürgerrecht erworben haben.

Willkommen wird es ihnen seyn, vereint damit einen kurzen Abriß der Geschichte zu empfangen, welche die verschiedenen Ausrüstungen und Ereignisse derjenigen enthält, die sich entweder unter unserer

freien Vaterstadt eignem Banner oder zu einer Schaar, vereinigt unter Preußens Fahnen dem gleichen, großen Entzweck, dem Kampfe gegen den allgemeinen Feind widmeten.

Mögen meine Mitbürger diese Darstellung mit Nachsicht und Güte aufnehmen, sie gründet sich auf das, was ich als Augenzeuge selbst gesehen und aus öffentlichen (und einigen besondern) Berichten erfahren habe.

Die kriegerischen Ereignisse des Frühjahres 1813 und das kühne Vorschreiten einzelner Streifpartheien ließ Bremen des schwergebüßten Glücks der Schwesterstädte Lübeck und Hamburg nicht theilhaftig werden, die Morgenröthe deutscher Freiheit in der Entlassung vom schmälichsten Joche zu empfinden. Bremen blieb es damals noch vorenthalten, dem ruhmwürdigen Beispiele von Lübecks und Hamburgs Männern und Jünglingen zu folgen, in die Reihen der Kämpfer um Deutschlands Befreiung zu treten, ein Beispiel, welches um so heller und rührender in der Geschichte der letztern Jahre hervortritt, um so mehr es mit den schwersten Aufopferungen jeder Art gepaart war, um so schauderhafter es Davoust und seiner Spießgesellen Rachegeißel vergalt. Daß aber Bremens Bewohner bei dem gleichen Drange nach Freiheit eine gleiche Bereitwilligkeit, mit Aufopferung sie zu erringen be-

feelte, das beweist schon früher, als ihre nachma-
 lige männliche Rüstung, die im Monate März un-
 ter den Augen der französischen Behörden, und un-
 ter dem Vorwand der Sicherstellung derselben, von eini-
 gen angesehenen und vertrauenswerthen Männern
 eben so umsichtig als kühn eingeleitete Vereinigung
 der besten und unzweideutig deutschgesinnten Bürger
 zu einer Bürgerbewaffnung. Nichts geringeres lag
 dabei zum Zwecke, als bei der damaligen, nicht eben
 bedeutenden französischen Besatzung die usurpatori-
 schen Behörden zum Abzuge zu vermögen, und
 Bremens selbsterrungene Freiheit zu begründen.
 So war sorgsam der Stoff gesammelt, auch in un-
 sere Gauen die Flammenzeichen empor lodern zu
 lassen; der Funke glimmte und zehrte um sich, nur
 eines einzigen von aussen her einwirkenden Mittels
 ward geharrt, ihn rasch zur Flamme empor zu bla-
 sen; eines Verbindungspunktes bedurfte es mit der
 bewaffneten Macht der Verbündeten um so dringen-
 der, da Bremen entwaffnet war. Doch mitten
 im Vorgefühl der nahenden Freiheit, mitten in der
 Entwicklung deutschen Sinnes und deutscher Kraft,
 zog die von Hamburgs Bürgern in Vereinigung
 mit den verbündeten Waffen vertriebene Besatzung
 dieser Stadt, in Bremens Mauern ein, mit ihr
 verband sich die zahlreiche Heeresmasse unter dem
 Menschenwürger Bandamme. Jetzt, von zahlrei-

chen Bajonetten beschützt, bedurften die französischen Behörden des täuschend vorgespiegelten Beistandes ruhliebender Bürger gegen eine vielleicht losbrechende Volksmenge nicht mehr. Der wohlberechnete Plan verlor mit seinem Bedürfnisse auch seine Haltbarkeit und jegliche Möglichkeit seiner Vollendung. Ein ungebundener Militär = Despotismus, die Aufhebung des Schutzes der Gesetze, blinde, von Rachsucht geleitete Willkür der Gewalthaber erstickte jede Hoffnung, zerstörte jede Entwicklung der Kraft, und Bürgerblut löschte in und um Bremen die auf den Altären der Freiheit glimmenden Funken. Welcher von Bremens Bewohnern, die jene Tage vom 20. März bis zum 15. Oct. 1813 erlebte, verlangt noch, daß eine Feder die Greuelscenen beschreiben soll? Wer findet noch die Möglichkeit auf, daß damals das verhaßte Joch aus eigener Kraft abgeschüttelt werden konnte? Die kriegerischen Ereignisse jenes Zeitraumes verbunden mit dem Waffenstillstande, die Fortschritte der französischen Heere im nordöstlichen Deutschland, Hamburgs unglücklicher Fall unter die Despotie des grausamen Feindes, sind eben so viele Beweise gegen jede solche Möglichkeit, und treue Spiegel des traurigen Geschicks, welches Bremen erreicht haben würde, wenn es sich tollkühn nur auf sich allein bauend in die Schranken gestellt hätte, als Beweise seiner Ent-

schlossenheit, seines Muthes und seiner deutschen Würde die in jener oben erwähnten Waffenvereinigung wie in seinen nachherigen verschiedenen, unter der Gunst der Umstände gediehenen Ausrüstungen liegen, zu denen ich nach einer nothwendigen Darstellung seiner vorangegangenen Schicksale übergehen werde.

Auf Leipzigs Feldern war Deutschlands Befreiungsschlacht noch nicht geschlagen und Bremen blutete unter der durch kein Gesetz gezügelten Geißel des fremden Beherrschers, als plötzlich und ungeahnet von den in Bremen hausenden französischen Civil- und Militär-Gewalten früh am 13. Oct. der russische General v. Tettenborn nach einem eben so kühnen als raschen Marsch von den jenseitigen Ufern der Elbe an der Spitze eines aus Kosacken, Cavallerie, Infanterie und Artillerie des von Lühowschen und aus Jägern des v. Reicheschen Freicorps zusammen gesetzten Heerhaufens, vor Bremens Thoren erschien, und die Stadt zur Uebergabe aufforderte. Der französische Oberst Thuillier commandirte die besetzte, von einem Schweizer-Regimente und einzelnen verschiedenartigen Truppenabtheilungen vertheidigte Stadt, deren Uebergabe er verweigerte, und welche nun von dem russischen General während 24 Stunden beschossen ward. Am folgenden Morgen fiel der franzöf. Commandant auf dem Wall durch die Kugel eines preussischen Jägers.

Die auf der Bürgerweide veranstalteten Zubereitungen des russischen Generals, die Stadt mit Sturm zu nehmen, welche man deutlich wahrte; die laut geäußerte Stimmung der Einwohner, deren Zusammenrottung die beträchtlichen Patrouillen der Gendarmerie nur mühsam mit gewaffneter Hand verhinderte, bestimmte den neuen Stadt-Commandanten, Major Devaillant zur Kapitulation, welche am 15. Morgens, nachdem von russischer Seite durch den damaligen Major, jetzigen kön. preuß. Oberst v. Pful, von franz. Seite durch den damaligen Rittmeister, nachmaligen königl. schwedischen Oberstlieutenant Biel-Cassel parlamentirt worden, abgeschlossen ward. Mittags 12 Uhr streckte die Besatzung das Gewehr. Bremens Befreier, der tapfere General v. Tettenborn hielt an der Spitze seiner Truppen seinen Einzug. Bremen hatte keinen schöneren Tag gefeiert. Der laute Jubelruf der tausende von Bürgern verkündete seine Festlichkeit. Ein vielgewohnter Ton freilich, für den Feldherrn, der im Siegeslauf von der Moskwa bis an die Weser, stürmend einst in Berlin zuerst eingedrungen war; der Hamburgs erste Freiheit erkämpft hatte, und Bremen jetzt dem feindlichen Beherrscher entwand, aber dennoch gewiß ein schöner Bürger des glühenden Dankes, den alle Herzen ihm zollten. In der Umgebung des Generals bemerkten

Bremens Bewohner mit großer Theilnahme ihren wackern Mitbürger, den Rittmeister Bachhaus *). Den ermüdeten Kriegern brachten die Einwohner Speise und Trank in Fülle nach ihren Lagerplätzen, und Bremens Frauen aus den ersten Ständen, in Zart- und Dankgefühl, wie in der Spende von Wohlthaten wohl erprobt, sah man durch die Reihen der Krieger wandeln, ihren Willkommen in Worten des Dankes oder in der Darreichung von Labung zu bringen. Die französischen Behörden, sofern solche aus Ausländern bestanden, die Besatzungstruppen, welche zufolge der Kapitulation binnen Jahresfrist nicht gegen die Verbündeten dienen durften, begaben sich auf das linke Weserufer, von wo sie am folgenden Morgen ihren

*) Der Rittmeister Bachhaus war Maire zu Hastede, nahe bei Bremen. Als der Präfect des Departements, der berück- tigte Urberg, eigenmächtig in die Rechte eines Administrirten des Maire Bachhaus greifen wollte, widersezte sich dieser furchtlos, und mit eben so lobenswerthem als beharrlichem Muth der Willkühr, und schüzte das Recht seines Untergebenen. Der Präfect entsezte ihn seiner Stelle, und schickte ihn als Gefangenen nach Hamburg. Hier freilich ward ihm volles Recht, und die Genugthuung, in den ungeru von ihm bekleideten Posten wieder eingesetzt zu werden, allein bald legte er ihn freiwillig nieder, und begab sich zur russischen Armee, wo er unter dem Befehle des General v. Dörnberg im Feldzuge von 1813 an der Elbe mit Auszeichnung diente. Der Umgebung Bremens vollkommen kundig, begleitete er den General v. Lettenborn, auf dessen Marsch nach der Weser, und war diesem General zunächst, als derselbe in seinem Absteigequartier, dem Präfectur-Hotel, als Sieger den aus demselben ausgewanderten Präfecten empfing.

Heimzug dahin, von wannen sie gekommen waren, anzutreten hatten.

Seiner grausamen Unterdrücker war Bremen entledigt, mit Begierde erwartete es den Augenblick, seine alte Freiheit laut erklärt zu sehen. Ueberall äußerte sich der rege Geist treuer Vaterlandsliebe, und der lebendige Wunsch bei Männern und Jünglingen, die Waffen zu ergreifen. Jene Erklärung erfolgte nicht, vielmehr wurden die (unter der Usurpation) bestehenden Municipalbehörden, in der Verwaltung ihrer Angelegenheiten bestätigt, Bremens Bewohner zur Folgeleistung ihrer Verfügungen aufgefordert, und mit genugsam klaren Ausdrücken zu erkennen gegeben, daß ein Rückfall unter die Herrschaft des Usurpators, wenn auch nur vorübergehend, doch sehr möglich sei. Nach allen Äußerungen, nach der Beschaffenheit der Umstände, da weder Truppen noch Geschütz zur Behauptung des Platzes heran rückten, ward jene Möglichkeit zur Wahrscheinlichkeit. Zwar säumte der commandirende General nicht, schon an dem Tage seines Einrückens, den Befehl zur Errichtung eines Contingents der Stadt Bremen, an Reiterei und Fußvolk zu der bereits bestehenden hanseatischen Legion zu geben. Der ehrenvolle Auftrag dieser Errichtung und des Befehls ward einem Eingebornen Bremens, einem Manne, dessen frühere Militärdienste,

dessen deutscher Sinn und Haß gegen die Unterdrücker seines Vaterlandes, aus deren Beziehung er sich jederzeit entfernt gehalten hatte, die Wahl zu diesem Posten rechtfertigten. Dieser, der Herr v. Gelling, nahm, da er sich sofort beim Einrücken der Verbündeten denselben angeschlossen hatte, zwar diesen ehrenden Auftrag an, weigerte sich indeß des öffentlichen Aufrufs Bremischer Männer und Jünglinge zu den Waffen, da die Wiedereinnahme Bremens durch den Feind nicht anders als mit Gewißheit vorausgesetzt ward, und in diesem Fall, indem die Kette, welche Bremen an Frankreich schmiedete, durch keinen öffentlichen Schritt zerrissen war, ein solcher laut ausgesprochener Geist derer, welche die Waffen ergriffen, der Stadt im allgemeinen, so wie besonders den Angehörigen derselben die traurigsten Folgen bereiten konnte. Hamburg hatte ein schauderhaftes Beispiel für die Wahrscheinlichkeit dieser Folgen aufgestellt, und die Ereignisse der nächsten Tage rechtfertigten die Vorsicht und Besonnenheit, mit welcher Herr v. Gelling im gleichen Gefühl für die gute Sache im allgemeinen, für das Beste seiner Mitbürger im besondern handelte. Denen Edlen jedoch, die zahlreich zur Theilnahme am Kampfe sich einfanden, ward eine Bestimmung gegeben, die auf gleiche Weise ihren Wünschen und dem Wohl des Staates

entsprach, und ohne für diesen oder deren Verwandten Stoff zur Verantwortlichkeit zu geben, schloß er sich mit diesen, seinen neuen Waffengefährten, den Befreiern seines Vaterlandes an.

Bremens streitsfähige Jugend war es indes nicht allein, in welcher sich der Geist reger Vaterlandsliebe und die Verachtung ungewohnter Mühseligkeiten aussprach. Auch die in reifern Jahren, oder sonst durch Verhältnisse Gebundenen standen in Anwendung ihrer Kräfte für das allgemeine Beste und für die Wünsche der alliirten Truppen nicht nach. Der Nutzen derselben erheischte bei der von ihnen ergriffenen Offensive die Disposition über ein offnes Land, und die Nothwendigkeit von Bremens Entfestigung, zumal für leichte, größtentheils aus Reiterei bestehende Truppen, sprang in die Augen. Den persönlichen Vortheil übersehend, der darin lag, eine, wenn auch nur leichte Schutzwehr, gegen die Willkür jeder im kleinen Gefecht siegenden oder unterliegenden Parthei zu haben, und nicht dem platten Lande gleich der Freibeuterei ausgesetzt zu sein, ward die Schleifung der von den Franzosen angelegten Festungswerke, mit rüstiger Thätigkeit und Anstrengung unternommen und vollzogen. Männer jedes Alters und Ranges sah man selbsthätig Hand ans Werk legen, und die mühevolle Arbeit freudig verrichten.

Am 18. Oct. verlegte der General v. L. sein Hauptquartier nach Berden unter Zurücklassung eines Theils seines Generalstabes, eines Commandanten und einer kleinen Abtheilung leichter Reuterei in Bremen.

Am 21. erfuhr man in Bremen die Annäherung eines französischen Corps von der Seite von Bassum her; dessen Stärke die Vertheidigung des nunmehr offenen Platzes von Seiten der wenigen alliirten Truppen, und bei dem gänzlichen Mangel an Fußvolk und groben Geschütz, zur Unmöglichkeit machte. Der Mangel dieser nothwendigen Bedürfnisse schreckte Bremens wackere Männer nicht, deren Muth und Freiheitsliebe ihre Kriegserfahrung weit übertraf. Jene beiden, in dem Charakter des Bremers eng verwebten Züge, sprachen sich laut aus. Eine zahlreiche Schaar von Bürgern fand sich auf der Commandantur ein, Waffen fordernd, der ihnen geschenkten Freiheit in der Vertheidigung mit ihrem Blute, gegen einen vielleicht überlegenen Feind sich würdig zu beweisen. Um so verwegener diese Bereitwilligkeit, um so zweifelhafter der Erfolg war; um so rühmlicher leuchtet dieser Zug in Bremens Befreiungsgeschichte hervor. Bremens segenbringende Weser sollte das kühne Vorhaben unterstützen. Bei dem hohen Wasserstande derselben wollte man die Deiche des linken Ufers oberhalb der Stadt durch-

stechen, das Land unter Wasser setzen, so den Feind fürs erste abhalten, ihm das Andringen erschweren, und dann Mann für Mann Thore und Wälle vertheidigen. Die auf Kriegeserfahrung gestützte Berechnung aller Umstände ließ bei dem Commandanten der Stadt die Annahme dieses gewagten Vorhabens nicht zu. Bei dem Mangel an allen Kriegesbedürfnissen, war eben so wenig der Erfolg einer Behauptung des Places, als bei der Entfernung hinreichender Truppen ein Entsatz zu hoffen. Dagegen stand in der jüngsten Geschichte der Departements der Elb- und Wesermündungen mit blutiger Schrift die Vorbedeutung für Bremen und seine Bürger, wenn der fruchtlose Widerstand ein wünschenswerther Vorwand der zügellosesten Rache, sie der Willkür der feindlichen Barbarenhorde preis gab. Diese Umstände vereint, mußten den Commandanten bestimmen, dem eignen Wunsche zuwider, die kühne, ächt vaterländische Entschlossenheit in Bremens Bürgern zu unterdrücken. Unter dem zerstreuten Gefecht der leichten Reiterei ward die Stadt geräumt, und das französische Corps unter dem General Laubardière hielt am 21. Nachmittags durch Bremens menschenleere Gassen seinen Einzug.

Am 24. morgens war im Hauptquartiere zu Verden die erste Nachricht der Völkerschlacht vom 18. angelangt, und durch einen Officier, der der-

selben beigewohnt, alle Resultate dieses ewig denkwürdigen Sieges überbracht, die auch auf Bremens Schicksal aufs günstigste wirken mußten. Seinen von neuem unter dem fremden Joche schmachtenden Mitbürgern diese frohe Botschaft zu verkünden, war der innigste Wunsch des Herrn v. Gelking, der am 21. mit den alliirten Truppen Bremen verlassen, und sich ins Hauptquartier begeben hatte. Er unternahm das mißliche Wagniß, sich auf ihm bekannten Zugängen in die Stadt zu begeben, und dort Mittel zur sichereren Wiedererlangung des Places in Bewegung zu setzen, welche durch eine Verbindung mit patriotischen Männern, schon vor seiner Entfernung eingeleitet waren, und deren Erfolg keinem Zweifel unterworfen blieb. Mit einer von dem Chef des Generalstaabes ausgefertigten, genauen Darstellung über die großen Ereignisse und Folgen der Schlacht versehen, verließ er Berden noch am nemlichen Tage. Ihn begleitete der Rittmeister Bachhaus, der aufs Innigste mit ihm das Interesse für seine Mitbürger theilte. Ganz unvorhergesehene Zufälle aber und Verfügungen von Seiten der alliirten Vorposten hinderten diese beiden Officiere, schon am 25. sich Bremen genugsam zu nähern, und die Stadt selbst zu erreichen. Doch fanden sie Mittel durch einen patriotischen Bürger Bremens, den Schullehrer und nachmaligen Fourier des Bre-

mischen Bataillon Baxmann einige Abschriften jenes
 Berichtes in die Stadt zu befördern, und so Bre-
 mens Bewohner über die gänzlich veränderte Lage
 der kriegerischen Verhältnisse zu benachrichtigen.
 Derselbe, ungeduldig in Bremen die Wiederbefrei-
 ung zu erwarten, ward von jenen Officieren, auf
 dem Wege nach Verden, wo er sich in die Reihen
 der Kämpfer stellen wollte, angetroffen, und brachte
 theils mündliche, theils versteckte schriftliche Nachrich-
 ten über den Zustand der Dinge in Bremen mit.
 Mit rühmlicher Bereitwilligkeit unterzog er sich, un-
 verdächtig in seiner bürgerlichen Kleidung, der Ueber-
 bringung jenes Berichtes über die Leipziger Schlacht.
 Erst am 26. morgens ward es den beiden Offi-
 cieren möglich, bis über die äußersten, bei dem
 Dorfe Urbergen stehenden Bedetten hinauszudringen,
 und vorwärts derselben Erkundigungen über die Ver-
 hältnisse des Feindes und der in ihren Händen be-
 findlichen Stadt einzuziehen. In Hemelingen er-
 fuhren sie, daß morgens in Bremen Generalmarsch
 geschlagen, die Ursache davon jedoch nicht bekannt
 geworden sei. Um hierüber zur weiteren Benach-
 richtigung an den General v. L. gehörige Erkun-
 digungen einzuziehen, und in der Vermuthung, daß
 die eingegangenen Kriegsberichte es ihnen möglich
 machen würden, den feindlichen General zur Ueber-
 gabe der Stadt aufzufordern, und derselben durch

einen schnellen Streich sich zu bemächtigen, gingen sie rasch nach Gastebe vor, wo sie nun erfuhren, daß der Feind die Stadt zu räumen in Begriff sei. Dieses ward sogleich durch einen Courier an den General v. T. berichtet, und der in Achim mit 300 Kosacken stationirte Officier beordert, nach Bremen vorzurücken.

Raum eine Stunde nachdem die Stadt vom Feinde geräumt war, sahen wir schon den Herrn v. Celking und den Rittmeister Backhaus in Begleitung einiger wenigen Kosacken in das Osthor sprengen, und ihren Weg auf den Fußstapfen des Feindes einschlagen. Unbeschreiblich und rührend war die Aeußerung der Gefühle unter denen Bremen diese seine beiden wackern Bürger empfing und umströmte, die nun die großen Resultate der Völkerschlacht bestätigten, und die wahrgewordene Versicherung gaben, daß Bremen für immer dem fremden Joche entrissen sei. Der Rittmeister Backhaus blieb in der Stadt, um die ersten, durch die Wiedererlangung des Platzes nothwendig gewordenen, Maaßregeln zu veranstalten. Der Herr v. Celking begab sich unverzüglich ins Hauptquartier zurück, die frohe Nachricht dahin zu bringen. Augenblicklich ließ General v. T. eine Abtheilung von Kosacken und Lühowscher Cavallerie bei Verden über die Weser setzen, welche den General Laubardière

bei Diepholz erreichte, wo sie ihn lebhaft verfolgte, und ihm auf dem Rückzuge noch mehrere Gefangene abnahm.

Bremens Bürger hatten sogleich nach dessen Räumung die Thore besetzt, entschlossen dieselben zu vertheidigen, als am folgenden Morgen eine auf dem rechten Weserufer zurückgebliebene feindliche Cavallerie-Abtheilung sich der Stadt näherte, welche unfern derselben sich auf die Nachricht wieder zurück zog, daß sie von den Allirten bereits besetzt sei. Im Fall eines Angriffs würde die Ehre der Vertheidigung das alleinige Werk Bremischer Bürger gewesen seyn, da von allirten Truppen sich außer jenen beiden Officieren und deren Ordnenzen nichts in der Stadt befand. Die 300 am vorigen Abend eingerückten Kosacken waren noch in der Nacht zur Verfolgung des Feindes abgegangen.

Schon am zweiten Tage, noch ehe der General v. L. sein Hauptquartier wieder nach Bremen verlegt hatte, erließ der Herr v. Telking einen öffentlichen Aufruf an Bremens waffenfähige Männer und Jünglinge, und begann die Errichtung einer Schwadron und eines Bataillons, als Contingent zur Hanseatischen Legion. Muthvoll und in weit größerer Anzahl, als der Umfang des Contingentes es erlaubte, drängten die Jünglinge sich zu

den Waffen, zum Kampfe für ihres Vaterlands heilige Sache. Schon in wenigen Tagen, war namentlich die Reiterei vollzählig. Unter den Streitern beider Waffengattungen waren Söhne der ersten Familien, Jünglinge und Männer, welche allen Bequemlichkeiten des Lebens entsagten, sich freudigen Muthes den Beschwerden des Kriegers hinzugeben, welche der sorgenden Liebe bedürftiger Eltern Kinder und Verwandte verließen, die Sache ihres leidenden Vaterlandes zu umfassen.

Unter den vielen Beispielen eines alle persönlichen Rücksichten vergessenden Patriotismus trat besonders hell das unsers ruhmwürdigen Mitbürgers, Herr *Henrich Böse* hervor. Glücklich als Gatte und Vater in vollen Genuße der beneidenswerthesten Verhältnisse hatte er längst schon seine ganze Aufmerksamkeit dem allgemeinen Wohl gewidmet, und er vorzüglich war eine Triebfeder früher beabsichtigter Bürgerbewaffnung gewesen, die er unter den Augen der eben so wachsam, als ränkevollen und nach Schlachtopfern durstigen französischen Polizei, welche dennoch geschickt getäuscht ward, unternahm. In gleichem Besitze der zu entscheidenden Schritten erforderlichen Umsicht und Gewandheit, und eines durchdringenden Blickes, so wie der Mittel, die außer ihm liegenden Kräfte in Bewegung zu bringen, ward schon im Anfange

März der Plan von ihm entworfen und verfolgt, die mit Frankreich verbündeten deutschen Truppen, von denen Bremen damals besetzt war, entschieden für die gute Sache zu gewinnen, und so es dem fremden Herrscher durch eigne Kraftanstrengung zu entreißen. Nicht mangelhafte Berechnungen und Schritte, nicht schwindelnde auf das Glück des Zufalls gestützte Voraussetzungen ließen das von einer Vaterlandsliebe und edler Kühnheit erzeugte Unternehmen mißlingen; in seiner Blüthe ward es unter dem Druck überwiegender Gewalt erstickt, als, wie schon oben gesagt, Hamburgs vertriebene Besatzung in Vereinigung mit Wandammes Mörderschaar das kaum freier athmende Bremen überschwemmte, und schrecklicher, schmachvoller als je, unter die Fußstritte seiner Henker bog.

Setzt aber, als seine Erlösungstunde geschlagen, trat der wackere Heinrich Böse auf eine Weise hervor, von der sich in Deutschlands Befreiungsgeschichte nur wenige Beispiele finden mögen. Nicht allein, was sein Fleiß ihm an Glücksgütern erworben, legte er auf den Altar des Vaterlandes nieder; seiner eignen Kraft sich bewußt, und im reinen Gefühle der Pflicht des deutschen Sohnes brachte er sich selbst dar. Auf seine alleinige Kosten trefflich ausgerüstet, und von ihm allein besoldet und unterhalten, stellte er hundert Büchsen-

Jäger ins Feld; und nicht zufrieden, nur das, was er vor tausend andern voraus besaß, sein Vermögen der guten Sache zu widmen, wetteiferte er auch mit dem Aermsten, der nichts als sein einziges und erstes, sein Leben geben kann; indem er seine höchst glückliche bürgerliche und häusliche Verhältnisse verließ, als Hauptmann und Führer sich an die Spitze dieser, aus den auserlesensten Jünglingen gebildeten Schaar stellte, und sie ins Feld führte.

Die Geschichte unserer vaterstädtischen Bewaffnung beweiset, wie schwer wir das Joch der Despotie des grausamen Corsen gefühlt, mit welcher innern Empörung wir es getragen, wie freudig wir, es abzuschütteln bereit waren. In den Verzeichnissen unserer Streiter bemerken wir Namen, welche darthun, daß der Drang nach Erfüllung allgemeiner Pflichten die heiligsten persönlichen vergessen machen konnte, daß die edelsten Gefühle überall herrschten, und in rühmlicher Bethätigung sich aussprachen. Wir finden die Namen von Vätern, Gatten und Söhnen, den Stützen ihrer Familien; und der wärmsten Anerkennung werth, treten unter ihnen diejenigen hervor, die in ihrer Hingebung für die Sache des Vaterlandes als Ernährer der Thri- gen, als einzige Söhne oder mit mehreren oft allen ihren Brüdern vereinigt, die Herzen der Thri-

gen im unersehblichen Verluste zu brechen, nicht zagten.

Als kaum der erste Grund für das Infanterie-Battailon gelegt war, übernahm der Herr v. Weddig, ein früherhin im Hannoverischen Dienste ausgezeichnete Officier, das Commando desselben, und führte es schnell seiner Vollendung entgegen, wozu er durch eigne Umsicht und Sachkenntniß und durch die glückliche Auswahl mehrerer aus jenem Dienste ihm bekannter Officiere, und deren nunmehrige Anstellung in diesem Battailon wirkte. So stand denn durch die, mit den herrlich dargelegtem Geiste der Vaterlandsvertheidiger vereinten Bemühungen sämtlicher Chefs bald eine Schaar von 150 Reitern, 100 Jägern und 800 Mann Fußvolk zum Beginnen des Kampfes bereit.

Zu erwarten war wohl, daß bei der Erschöpfung der öffentlichen und Privat-Cassen durch des Feindes räuberische Erpressungen die Ausrüstung dieser, in Vergleich für Bremens Bevölkerung, so zahlreichen Streitmasse kaum zu beseitigenden Schwierigkeiten unterliegen müsse, und die strengsten Maaßregeln zu deren Erreichung ergriffen werden würden. Nichts desto weniger sprach sich auch hierin der schöne Vaterländische Geist aus, der unsere Bürger befeelte. Viele von jenen Streitern jeder Waffengattung stellten sich ganz auf eigne Kosten

gerüstet. Für die eben so schöne als zweckmäßige und hinreichende Ausrüstung der Andern sorgte der Patriotismus und die Liebe derer, denen Alter und sonstige Verhältnisse die persönliche Theilnahme am Kampfe verboten, in freiwilligen Beiträgen. Um diese zu empfangen, sie mit weiser Sparsamkeit und zweckmäßig zu verwenden, hatte sich aus unserm, durch seinen vaterländischen Sinn rühmlich bekannten, und in jeder Hinsicht ehrwürdigen Senat, in Verbindung mit Bürgern, von gleichem Geiste beseelt, ein Verein gebildet, dem die oberste Leitung der Bewaffnung anvertraut war. Ein genaueres Eingehn in die Darstellung dieser freiwilligen Beiträge, zu denen jeder sich drängte, um nach Vermögen zu geben, würde eben so sehr den allgemein herrschenden Patriotismus beweisen, und die rührendsten Tüde von Aufopferung jeder Art ergeben, als die Beispiele derer, denen Kräfte und Verhältnisse es erlaubten, ihr Leben zum Opfer zu bringen.

In milder und einer dem Geschlechte der Frauen so eigenen durchschauenden Sorgfalt wetteiferte auch vorzüglich deren hochherziger Verein, seine Kräfte dem emporstrebenden Vaterlande zu weihen. Ihren Anstrengungen und ihrer Liebe verdanken Bremens Söhne vorzüglich die zu mancher Erleichterung des ungemächlichen neuen Lebens, zur Siche-

rung der Gesundheit und zur Pflege der Leidenden einwirkende Mittel aller Art.

War schon der Eifer, mit dem sie dieses Werk der edelsten Gefühle begonnen, der wärmsten Anerkennung werth, so war es mehr noch die angestrenzte und alles vermögende Ausdauer, mit der sie bis zum letzten Augenblicke darin beharrten, und jetzt noch fortwirken. Die Wirkungen dieser Gesinnungen und Handlungen aber die sich nicht allein auf Bremens, sondern auf alle für die deutsche Freiheit streitenden Krieger erstreckten, sind so sehr der Gegenstand allgemeiner Bewunderung geworden und in die Geschichte des deutschen Ruhms übergegangen, daß es diesen Zeilen nicht mehr angehört, den Dank des gesammten Vaterlandes Bremens edlen Frauen zu bringen.

Nicht unter Bremens eignen Fahnen allein waren seine Söhne zum Freiheitskampfe vereinigt. Außer den vielen, welche längst schon in mehreren der verbündeten Heere auf Deutschlands, Rußlands und Spaniens Boden Ruhm und Gefahr theilten, außer denen welche bei Lübeck's und Hamburg's ersten Befreiung zu den Panieren dieser Schwesterstädte geeilt waren, und außer Bremens jetzt sich vereinenden Bannern, verband sich mit diesem zugleich eine zahlreiche Schaar der edelsten Männer und Jünglinge, welche ganz auf eigene Kosten,

theils zum Reiter-, theils zum Fußdienst gerüstet, sich dem Preussischen Heere im Freicorps des damaligen Major v. Lützow, wovon ein Theil zur Befreiung Bremens mitgewirkt hatte, anschlossen, und zuerst ihre Vaterstadt verließen, um auf dem Felde der Ehre thätig zu erscheinen. Ihrem edlen Durst nach Thaten ward die Erfüllung, bald sich in den rühmlichen Gefechten in Holstein auszuzeichnen, und die Wahrheit ihrer Vaterlandsliebe in diesem mit so besondern Anstrengungen verknüpften Winterfeldzuge zu beweisen, der durch die tägliche Neckereien des Feindes eben so blutig, als durch die Strenge der Jahreszeit sonst beschwerlich gemacht wurde. Nach diesem Beginnen der kriegerischen Laufbahn begleiteten sie das v. Lützowsche Corps, welches diese Abtheilung der verbündeten Heere verließ über den Rhein, und wohnten sodann der Belagerung Sülchs bei, die um so größere Aufopferung, derselben verlangte, um so geringer die Stärke des Belagerungs-Corps war. Dennoch blieb dieser gegen regulaire Truppen geführte Krieg nur ein Vorspiel zu dem beschwerlicheren Zuge dem sie nach ihrer Ablösung von Sülch durch die Mecklenburgischen Truppen nunmehr entgegen gingen. Der kühne und rastlos thätige Major v. Lützow war in die Pässe der Ardenne eingedrungen, woselbst sich nun bewaffnete Volkshaufen erhoben, und

mit unbeschreiblicher Erbitterung dem Fortgang der verbündeten Waffen sich entgegen warfen. Auf dem schwierigsten Boden der ganzen Strengte der Jahreszeit preis gegeben, waren alle seine Bewegungen einen unaufhörlichen kleinen Gefechte ausgesetzt. Wo die Dertlichkeit eine Aufstellung in Masse nicht erlaubte, drohte der Schaar aus jedem Hinterhalte ein einzelner Verräther, und unter dem drückendsten Mangel an aller Verpflegung verlor der edle Lüchow, selbst schon schwer verwundet, und dennoch immer an der Spitze, eine Anzahl der wackersten Krieger, unter ihnen den rühmlich bekannten Friesen, seinen Adjudanten, keine noch so blutige Feldschlacht konnte diese von kühnen Heldenmuthen geleitete Schaar verderblicher seyn, als der unter den ungünstigsten Verhältnissen geführte kleine Krieg, und vielleicht wäre das ganze Corps ein Opfer desselben geworden, hätte sich nicht dem Corsen und seinen Anhang hassende, der guten Sache ergebene Bewohner dieses Landes, Victor, gefunden, der durch seine Kenntniß desselben den Major v. Lüchow und seine Treue in dem Augenblick dem Untergange entriß, wo er denselben fast unvermeidlich bereitet war. Nachdem diese Schaar nun noch in verschiedenen andern Streifereien die Erfolge der Verbündeten Waffen unterstützte, und bis Laon und la Frere vorgebrungen war, machte

die Einnahme von Paris und der darauf erfolgte Frieden dem rühmlich bethätigten Eifer des Freicorps und unsere mit ihm vereinten Mitbürger ein Ende.

Die Bewaffung und Ausrüstungen der jungen Krieger unter Bremens eignen Panieren war schnell vollendet, und bald ihre kriegerische Laufbahn mit Absendung eines Theils des Battaillons zur Einnahme der von den Franzosen bisher besetzten Festung Rotenburg begonnen, wahren zu gleicher Zeit ein Theil der Reiterci zu den diesseits der Elbe gegen Haarburg stehenden russischen Vorposten abging. Es lag durch besondere und hinreichende Gründe veranlaßt, außer dem Interesse des Contingents und außer dem Wunsche sämtlicher Führer unter gegenwärtig obwaltenden Umständen der Legion einverleibt zu werden, vielmehr ging derselbe dahin, schnell den nach Frankreich vorrückenden Truppen zu folgen. Da jedoch einestheils der Wille der obersten commandirenden Behörde der Nordarmee dahin ging, die Truppenabtheilung der Stadt Bremen vor ihren Ausmarsche aufs vollkommenste einzulüben, andern theils dieselbe unmittelbar dem königl. Schwedischen Heere anzuschließen, wurde jenem Wunsche nicht eher gewillfahret, als bis dieses Heer nach Frankreich aufbrach. Die Sendung des Major v. Celsing, ins Hauptquartier des Kronprin-

zen von Schweden nach Pinneberg, um den Abmarsch zu beschleunigen, und einer in Silmarschen vorrückenden Abtheilung der Verbündeten angeschlossen zu werden, bewirkte die Genehmigung und den augenblicklichen Befehl zum Aufbruch sämtlicher Bremischer Krieger nach Frankreich. Am 1sten Februar verließen das Infanterie Battaillon mit Einschluß der Jäger-Compagnie unter dem Major v. Weddig und dem Hauptmann Böse, am 3ten Februar die Reiterei unter dem Major v. Gelking ihre Vaterstadt, begleitet von den Seegenswünschen, und dem Jubelrufe ihrer zahlreich um sie versammelten Mitbürger und Verwandten.

Die Ordnung und Mannszucht, welche die jungen Krieger auf ihrem Marsche und nachmals auf feindlichem Boden beobachteten, bewährten um so mehr den patriotischen Geist, der sie beseelte da keine Kriegsgesetze sie mit dem Umfange ihrer Pflichten bekannt machten, deren Maasstab ihr eignes richtiges Gefühl war. Dieser Geist ließ die Entwicklung schöner Kriegsthaten mit Zuversicht hoffen, und um so lebhafter war der Wunsch nach deren baldiger Bewährung. Der widerwärtigsten Fahrzeit und ungewohnter Beschwerden trotzend eilten sie den verbündeten Heeren zu, die schon auf Frankreichs Boden neue Lorbeeren erndteten. So wehten Bremens eigne Fahnen am 17ten Februar auf dem

eisbedeckten Rhein. In Cöln wurden die vereinten Schaaren Bremens von dem Kronprinzen von Schweden gemustert, und empfangen einen Beifall, der ihrer Aufopferung sowohl, als des sie beseelenden Geistes und ihrer angeeigneten Haltung würdig war. Tags darauf brachen sie nach Aachen auf und erhielten nun die Bestimmung, das Belagerungs-Corps vor Lüttich abzulösen. Bereits im Begriff derselben zu folgen ward, ihren Wünschen gemäß, ihnen der Befehl des weiteren Vorrückens. Nachdem sie in Lüttich einige Tage geraftet; sahen sie mit Ungeduld den Verfolgen ihres Marsches und der Erfüllung des ihnen gegebenen Versprechens, zu den thätigen Heeresabtheilungen zu stoßen, entgegen. Diese geltend zu machen, ließen die Führer sich sorgsam angelegen seyn, nichts desto weniger wurden sie in Cantonirungen auf dem Wege nach Brüssel verlegt, jeden Augenblick des Befehls zum Marsche harrend. Fruchtlos blieben alle Bemühungen, von der in gänzlicher Unthätigkeit gefesselten Armee der Schweden getrennt zu werden, und außer einigen Absendungen vor Maastricht, und einer nachmaligen rückgängige Bewegung des Fußvolks gegen Lüttich schien schon ihre ganze kriegerische Bestimmung sich in Bildung einer Reserve für die weit vorwärts handelnden großen Heere aufzulösen, der man in steter Erinnerung an

die früherhin verheißene Anschließung an andere Heerestheile zu entgehn, vergebens strebte. Endlich weckte der kühne, die belgischen Provinzen, mit einem Ueberfall bedrohende Marsch des französischen General Maison die in langer Unthätigkeit gestaute Armee Schwedens, und im freudigen Gefühle, nunmehr den Zweck, dem alle Aufopferungen gebracht waren, zu erreichen, brach die Reiterei Bremens als äußerster Vortrab, gefolgt zunächst von dem Battaillon und sodann der ganzen Armee auf, zur Sicherung der fortwährenden Belagerung Antwerpens, über Löwen, auf Brüssel vorrückend. Leider sollte dieser Hoffnungsstrahl des thätigen Antheils an den großen Ereignissen des Jahres 1814 der letzte seyn, der unserer wackeren Krieger rühmlichen Muth belebte, denn kaum in Brüssel angelangt erreichte sie nicht allein die Nachricht des tapfern Widerstandes der Sachsen gegen den General Maison, sondern bald auch die Siegesbotschaft der Schlachten vor Paris, die Einnahme der stolzen Hauptstadt Frankreichs und des abgeschlossenen Stillstandes der Feindseligkeiten.

Unwerth des Geistes, der diese edlen Streiter unsers deutschen Vaterlandes zum Verfechten der heiligsten Güter zusammen geführt hatte, war die Anwendung ihrer freiwillig dargebrachten Opfer in ihrer Vereinigung mit einem fremden Heer geblie-

ben, dessen Volk unser Leiden unter dem Joche des Tyrannen nicht erprobt hatte, und unsere Begeisterung, die Freiheit mit dem eignen Blute zu besiegeln, nicht theilte. Ob in den mühevoll errungenen Siegen auf Frankreichs Gefilden nicht oft der glücklichere Ausgang eines Gefechtes durch ein Tausend in edler Begeisterung schlagende Herzen errungen seyn könnte, die fern in drückenden Fesseln unwillkommener Befehle rasteten, übergeben wir dem Urtheil der Mit- und Nachwelt, welche über die Vergeudung edler Kräfte richtet. Trifft sie denn schon der verdammende Spruch, so spricht der Unwille lauter noch in der Brust derer, welche dem Drange hoher Gefühle und dem Rufe des jammernden Vaterlandes sich zu opfern bereit waren, und ihren besseren Willen an den Klippen politischer Erwägungen und Launen zerschellen sehen. Laut ertönte die Stimme des gerechten Unwillens über so unedle Täuschung, wenn gleich Bremens dankbare Bürger in warmer Anerkennung des regen Eifers ihrer Brüder und Söhne innig überzeugt waren, daß es zur Darlegung ihres hochherzigen Strebens an dem edlen Willen genüge, wenn äußerer Zwang der That zu wehren sich erlaubte.

Diese dargestellten verschiedenen Ausrüstungen einer so namhaften Anzahl zum wirklichen Felddienste, waren von noch mehreren Beweisen des

regen Eifers, den ganz Bremen theilte, begleitet. Während jene zum thätigen Antheil fern auf feindlichem Boden standen, hatten die Zurückgebliebenen in treuer Uebereinstimmung mit den allgemeinen deutschen Bewehrungen zur Vertheidigung der Landesgränzen sich gerüstet. Nicht zufrieden mit der strengen Befolgung der für die dringendsten Nothfälle berechneten Gesetze des Landsturms, stellten sich die Bürger vom 20sten bis 50sten Lebensjahre zu einer geordneten Bewaffnung, den Schutz des eignen Heerdes und zugleich eine Reserve für den Felddienst bezweckend. Unter der trefflichen Leitung einer aus Rath und Bürgerschaft für diesen Zweck gebildeten Commission wurden drei Battaillone von zwölf Compagnien zu einer Bürgerwehr gebildet. Die Führung dieser, Feldtruppen gleich, bewaffneten und uniformirten, aus beinahe 4000 Bürgern bestehenden Schaar, war Männern anvertraut, welche, in dem kräftigst bewährten Sinne als Deutsche und Bürger eines freien Staates, im Genuße der innigsten Liebe und Verehrung aller ihrer Mitbürger standen. Den patriotischen und unermüdeten Anstrengungen der Herren Majors Wolfe, Delrichs und der Brüder von Gröning, als Chefs des 1sten, 2ten und 3ten Battaillons, war es in der treuesten Unterstützung der übrigen angestellten Officiere gelungen, in dem kürzesten Zeitraume eine

so bedeutende Schaar wohlgeübt aufzustellen. Doch vollkommen gelingen konnte solch ein Werk nur in dem allgemeinen Ausdruck des reinsten Bürgerfinnes. Bremens Männer bewährten denselben, und wenn die Bedingungen militairischer Einrichtungen nicht allen, welche gleiche Verdienste dazu hatten, die Auszeichnung eines höheren Grades gestattete, so sind doch die, welche in der willigen Uebernahme der mit diesem Dienste verknüpften Beschwerden und in der musterhaften Ausführung ihrer Pflichten selbst auch in untergeordneten Graden ein Beispiel zur Nacheiferung geben, der dankbaren Anerkennung nicht entgangen. Hätte der Raum dieser Seiten gestattet, die Namen derer, welche dieser Waffenvereinigung angehören, aufzunehmen, wir würden vielfache Beweise einer nur vom edelsten Sinne geleiteten Bereitwilligkeit zur Unterziehung einer so ganz ungewohnten Beschwerde finden.

Den Dienstleistungen dieser, unter der Benennung einer Bürger-Garde bestehenden, Bewaffnung verdankt Bremen bei dem Durchzuge und Verweilen befreundeter Truppen, die Aufrechthaltung der inneren Ruhe und Ordnung, die dann und wann nicht allein durch eine unstatthafte Willführ der Befehlenden, sondern auch durch gröbliche Vergehungen der Untergebenen bedroht ward. Vorzugsweise aber sprach sich der Werth einer wohlge-

ordneten, nach festen Regeln geleiteten und zweckmäßig ausgerüsteten Bürgerwehr aus, als im Juni 1814 Hamburgs vom Fluche der Menschheit belastete Besatzung ihren Heimweg über Bremen nahm. Noch konnte damals der gedemüthigte Franzmann sich nicht von dem Sturze seiner Mördergröße überreden; und in der Gewohnheit, in dem deutschen freien Bürger nur die Zielscheibe seiner Bosheit und seines Uebermuths zu sehen, ward auch hier mancher Auftritt, der zu gerechter Empörung führte, veranlaßt. Was damals den hier einquartierten, befreundeten regulären Truppen durchzuführen fast unmöglich war, die Ruhe zwischen dem Bürger und diesem seinen gehässigen Feinde aufrecht zu erhalten, das bewirkte die Einsicht und rastlose Aufmerksamkeit der Commandirenden, und der seiner eignen Kraft nunmehr sich bewußt gewordene deutsche Sinn der Untergebenen unserer Bürger-Garde. Bald gewährte der Franzmann, übermüthig frevelnd im Glück, verzagt bei kräftigem Widerstande, daß er es mit Deutschen, werth der wiedererrungenen Freiheit, zu thun habe, und die anfänglich gefährdete Ruhe blieb nun unangestastet, wenn ein Wehrmann ihn dafür zu züchtigen bereit war.

Um so schneller und vollkommener die Ausrüstung und Einübung dieser Bürgerwehr ins Werk

gerichtet war, um desto mehr überraschte die angeeignete Haltung derselben unsere aus dem Felde heimkehrenden Krieger, als diese am 16ten Junius 1814 in ihre Vaterstadt wieder einzogen, und von jener unter den Waffen empfangen wurden. Voraus schon waren ihnen Tausende von Bürgern mehrere Stunden weit entgegen geeilt, auf der Gränze bewillkommete sie eine Deputation des Senats und der Staab der in und um Bremen cantonnirenden Hanseatischen Legion, die damals von dem würdigen Obersten v. Baumbach commandirt ward. Die hohe und innige Freude, welche alle Einwohner Bremens belebte, und den größten Theil zum Empfange seiner wackern Söhne ihnen entgegenführte, bezeichnete die Achtung, die Liebe und die Dankbarkeit, mit welcher das Vaterland ihre Opfer erkannte. Geführt von ihren bewaffneten Mitbürgern, umströmt von der jauchzenden Menge und bekränzt von den Händen zarter Jungfrauen betrat die Schaar der jungen Krieger den vaterländischen Boden wieder, für dessen Ehre und Freiheit sie vor fünf Monaten dem Kampfe entgegen geeilt war. Die sie begleitenden ehrenvollen Zeugnisse der Heersführer, unter denen sie gestanden, bewiesen nicht allein ihr würdiges Benehmen als freie Streiter für die gute Sache, sondern auch die rühmliche Begründung des Bremischen Namens im Auslande.

Die Kräfte, welche die verbündeten Staaten, und vornehmlich Deutschland, entwickelt hatten, und die Anstrengungen in denen Frankreich erschöpft war, schienen des letztern Unfähigkeit, einen bedrohenden Kampf zu erneuern, zu verbürgen; in Wien ward der Bund begründet, der Europens ewigen Frieden sichern sollte, und jeder Anschein einer Gefahr von außen her war in der Fürsten und Staaten freundschaftlichen Verhältnissen verschwunden. Unter solchen Umständen ward es der Regierungen und Volksvertreter erste Pflicht ihr Augenmerk auf diejenigen zu richten, welche in drangvoller Zeit mit edler Begeisterung ihr ruhiges Gewerbe verlassend, zum Schwerte gegriffen hatten. Nachdem sie der Staaten Ehre und Sicherheit erkämpft, mußten sie der Staaten bürgerlichem Gedeihen zurückgegeben werden. In diesem wahrhaft väterlichen Geiste handelten auch Bremens edle Väter. Gleich nach der Rückkehr ihrer Söhne aus dem Felde legten sie in Vereinigung mit der Bürgerschaft ihren Dank ihnen öffentlich dar. Mit gleich sorgender Berücksichtigung auf diejenigen, denen die vielfach und rühmlich bewiesene Bereitwilligkeit ihrer Mitbürger Gelegenheit zur Anstellung im bürgerlichen Geschäfte, und somit Unterhalt gab, wie auch auf diejenigen, denen es im ersten Augenblicke noch daran mangelte, ward der Austritt aus dem Krie-

gesdienste jedem der ihn wünschte bewilligt und ertheilt. Erst einige Monate nach dieser für das Ganze und für den Einzelnen wohlthätigen Reduc- tion ward die schließliche Organisation der für un- sern Staat erforderlichen Truppenzahl vorgenommen. Dem gemäß wurde nach vorhergegangener, unter Vergütung eines mehrmonatlichen Soldes geschehe- ner, Auflösung der Jäger-Compagnie des Herrn Hauptmann Böse nun auch die Reiterei unter gleicher Begünstigung entlassen, deren Bremens örtliche Beschränktheit in der Zeit des Friedens nicht bedürfen konnte. Es blieb demnach nur der durch freiwillige Werbung ergänzte Stamm und gesetzmäßige Bestand von Infanterie-Linientruppen unter dem Befehle des Herrn Major v. Weddig, welcher nunmehr zu einem Commandanten der Stadt Bremen ernannt ward.

Bremens damalige glückliche Handelsver- hältnisse und der Patriotismus seiner Bürger boten den heimgekehrten Jünglingen vielfache Mittel und Gelegenheit zur thätigen Betriebsamkeit im eigent- lichen Berufe dar; und bald sah man wieder den rühmlichen Durst nach Kriegesthaten in einen gleich rühmlichen Eifer für seegnende Geschäftigkeit ver- wandelt. Doch nicht lange sollte sich Deutschland dieser Ruhe erfreuen. Buonaparte's Entwei- chung von Elba und Wiederbesteigung des Throns

der verlassenen und verschlechten Bourbons, die verrätherischen Gesinnungen des französischen Volks zeigten deutlich, wessen Deutschland sich zu versehen habe, und riefen seine Söhne schnell wieder unter die Waffen. In allen Ländern erschallte das Aufgebot das Bremens Männer und Jünglinge in unerschaffter Begeisterung übereilte. Keiner andern Anregung bedurfte es für sie, als ihren reinen deutschen Sinn für Freiheit und Vaterland, und jetzt bewiesen sie, wie sie im Jahre 1813 schnell thätig gehandelt haben würden, wären sie damals fessellos gewesen, wie sie jetzt es waren. Den hohen vaterländischen Geist, der Bremen beseelte, auszusprechen, wetteiferten seine Behörden, seine Bürger und seine Jünglinge. Während jene die Bewaffnung anordneten, drängten sich diese, ihr anzugehören. Ein Gesetz für Wehrpflichtigkeit ward von Rath und Bürgerschaft beschlossen; aber es bedurfte seiner nicht, denn durch einen freiwilligen, von jedem Zwang entfernten Eintritt ward bald die für den Dienst im Felde erforderliche Anzahl, und somit das Linienbataillon ergänzt. Nicht zufrieden, den Staat nur seine Verpflichtungen erfüllen zu sehen, und voll innigen Gefühls für den Werth des edlen kriegerischen Geistes, den die Jünglinge mehrerer deutscher Staaten in den besondern Abtheilungen der Freiwilligen verkündeten,

ward auch hier der Wunsch vieler junger Männer laut, sich zu einer Jäger-Compagnie vereinigt zu sehn. Diesem zu genügen ließ der wackere Heinrich Böse, der nunmehr auch das Commando der Bürgerwehr als Oberst übernahm, sich thätig anlegen seyn. Er hörte den Wunsch der Jünglinge, er verstand und erfüllte ihn, und begann zuerst Bremens Bewaffnung. Die Kosten der Ausrüstung gemeinschaftlich mit dem Staate bestreitend, errichtete er, ehe noch das Battailon ergänzt seyn konnte, eine Schaar von 150 freiwilligen Büchsenjägern, und übergab sie dem Befehle seines Schwagers, des nunmehrigen Hauptmanns Thorbecke, eines der wackersten Krieger aus dem vorigen Feldzuge, in welchem er sich als Lieutenant der Reiterei Achtung und Vertrauen seiner Vorgesetzten und Untergebenen in gleichem Grade zu eigen gemacht hatte. Den Obersten Böse selbst fesselte diesesmal der umfassendere Wirkungskreis im Dienste des Staates, als Chef der Bürgerbewaffnung und der ehrenwerthe Plan einen Theil derselben zum Felddienste vollkommen einzuüben, ihn zu einen schlagfertigen Nachhalt für die mit drohendem Ernste daher schreitende Zeit zu bilden. Der Erfolg bewies, wie richtig er den Geist der Jünglinge zu beurtheilen gewußt, denn in wenig Tagen stand die seinen Namen tragende schöne Jäger-Compagnie

vollzählig da, und in wenigen Wochen war sie besetzt von dem rühmlichen Eifer, und der rastlosen Thätigkeit ihres braven Führers völlig geübt, zum Abmarsche bereit.

Es lag weder in der Pflicht noch in der Beabsichtigung der diesmaligen Bewaffnung eine eigne Reiterschaar aufzustellen. Doch fand sich, bei vielen edlen Jünglingen der ersten Familien der Stadt, der Wunsch zu diesem Dienste, theils aus der minderen körperlichen Fähigkeit zum Fußdienst, theils aus der bereits erworbenen Kunde jenes Dienstes, als ehemalige Mitglieder der Bremischen Schwadron und der v. Lühowschen Freischaar. Ohne jede Anforderung von außen, sogar ohne einen Mittelpunkt, um den sie sich zu einer vereinigten Schaar bilden konnten, lediglich den Antrieb aus dem eignen deutschen Herzen nehmend, und nichts als die Verfechtung der allgemeinen Sache Deutschlands beabsichtigend, rüsteten sie sich dennoch, und zwar auf eigne Kosten für einen und denselben Dienst ausschließlich aus. Aus dem vorigjährigen Feldzuge hatten die Bremischen Streiter der Freischaar des edlen v. Lühow sich ungeschmälert die hohe Achtung und die reine Liebe zu diesem allverehrten Helden erhalten, und Bremens Jünglingen mitgetheilt. Sich ihm anzuschließen war der Wunsch und der Wille jedes einzelnen, gestärkt durch das

Beispiel eines Mannes, der im kaum beendeten Kriege in seinen nächsten Umgebungen gewesen war, durch das Beispiel des Herrn S. F. Kulenkampff. Als dieser mit der Nachricht von der Wiedererscheinung Buonaparte's das kaum ruhende Schwert wieder ergriff, blieb seine Neigung und die mehrerer seiner ehemaligen Waffengenossen, für den erprobtesten Dienstkreis nicht ohne rühmliche Folge. Fast 60 Männer und Jünglinge hatten sich so aus ganz freiem Antriebe für den gleichen Dienst bestimmt, als sie sich zu einer einzigen Schaar vereinten. Ein solcher Verein aber, der den Beschwerden eines ernstern Kampfes sich hinzugeben eilte, hatte allgemeine mit Kosten verknüpfte Bedürfnisse, für deren Bestreitung keine Staatsbehörde, keine öffentliche Cassé in Anspruch genommen werden konnte. Mit ruhmwürdiger Bereitwilligkeit kam diesen der Patriotismus einiger edlen Bürger, deren ihre Verhältnisse die eigne Theilnahme am Kampfe nicht vergönnten, entgegen, und ihnen verdankte die Schaar dieser Streiter manche Erleichterung in und nach den folgenden Tagen des heißen, von ihnen rühmlich mitgestrittenen Kampfes. Auch eines mit den höhern Dienstpflichten vertrauten Führers bedurften sie, und auf ihren selbsteignen Antrag, übernahm es der vormalige Chef der Bremischen Reiterei, der Herr Major von Gelling, dem inzwischen

der für einen gedienten Officier bestimmten Posten eines General-Adjutanten der hiesigen Bürgerbewaffnung übertragen war, mit Bewilligung des Senates und seines Chefs, diese Kriegerschaar einzüben und ihrem Zwecke zuzuführen. Vereint mit denjenigen ihrer Waffengefährten, welche sich für den Jägerdienst in der Infanterie des Obersten von Lüchow bestimmt hatten, verließen sie schon am 30sten April Bremen und die theuren Thürigen, voll des brennenden Eifers, den Zeitpunkt, der ihre Wünsche durch Thaten bewähren sollte, nicht zu versäumen. Der Herr, an dessen Tische sie acht Tage vor ihrem Ausmarsche in rührender Andacht versammelt gewesen, erfüllte die Segnungen, die aus den Herzen ihrer treuen Mitbürger auf dem gefahr- und ruhmvollen Wege sie begleiteten.

Bremens kaum wieder athmender Gewerbefleiß war in eine allgemeine kriegerische Thätigkeit verwandelt, und im edlen Wettstreit sah man jeden Stand und jedes Alter gegen den Sturm der Zeit sich rüsten. Die in freiern Verhältnissen sich bewegende Jugend stand in den Reihen derer, welche, als des gemeinsamen Vaterlandes Brustwehr, dem verrätherischen Feinde, an seinen Gränzen kämpfend, zu begegnen eilten, während die durch vielfache Pflichten an den heimischen Heerd unablässig geketteten Männer ihre Kräfte zur Vertheidigung sei-

ner Ehre und seiner Freiheit bildeten, wosfern eine unglückliche Entscheidung des bevorstehenden Kampfes ihm drohend werden möchte. Denn zugleich, wie schon oben gesagt, ward in den fast täglichen Waffenübungen der Bürgerwehr dem, einer dankbaren Anerkennung werthen, Plane zugearbeitet, einen jederzeit schlagfertigen Nachhalt für den Felddienst selbst zu bereiten. In dieser, des freien deutschen Bürgers so würdigen Absicht, schien keine Mühe keine Beschwerde zu groß; der Mann gab dem Jünglinge, der Vater dem Sohne das Beispiel zu rühmlicher Nacheiferung; treu unterstützt von der Bereitwilligkeit der Untergebenen mußte die Sachkenntniß der für den Dienst des Krieges nicht gebildeten Vorgesetzten ein nicht zu erwartendes Gedeihen finden, und lange noch wird sich den großen und beglückenden Ereignissen des Jahres 1815 das schöne Selbstbewußtseyn redlich erfüllter Pflicht vieler edler Bürger Bremens anreihen.

Schon im Anfange Mai bezog die vollzählige, und wohlgeübte Jäger-Compagnie, Cantonirungen in der Umgegend Bremens; an der Ergänzung und Ausbildung des Battaillons, dessen Erfordernisse an Mannschaft und sonstigen Bedarf umfassender waren, ward mit gleich regem Eifer gearbeitet, und wenige Wochen darauf war auch dieses zum Abmarsche bereit. Hatten drückende Verhältnisse im vollendeten

Feldzuge Bremens Krieger gefesselt, und von der heißersehnten Theilnahme am Kampfe zurückgehalten, so äußerte sich jetzt die Sehnsucht darnach um so lauter, und schmerzlich mußte jedes Verhältniß gefühlt werden, das ihre freie, zur Vollführung ihres Zweckes bereite, Anwendung der Kräfte band und bedingte. Die Truppen der drei Hansestädte sollten zu Einer Schaar vereinigt werden, und in dem Ergreifen gemeinsamer Verfügungen, in der Führung zur Gemeinschaft und Vereinigung, ward den Kriegern unserer Vaterstadt die thatenreich vor ihnen liegende Zukunft entrissen. Vollzählig, durch die Sorgsamkeit der höheren Staatsbehörden ihrer Mitbürger, und namentlich des immer thätig wirkenden Frauenvereins mit allen Bedürfnissen wohl versehen, durch die Kenntniß und Regsamkeit ihrer Führer trefflich geübt, verbrachten sie in schmerzender Ruhe mehrere Wochen, die hinreichen könnten, sie zu der Quelle ihrer edlen Begeisterung, zu der Theilnahme am großen Kampfe um ihres Vaterlandes Freiheit zu führen, die Krieger der Schwesterstädte erwartend, und den eignen vorangegangenen Mitbürgern zu folgen mit rühmlichen Eifer sich sehnend.

Eine dankbare Anerkennung des edlen Geistes seiner Söhne zu beweisen ließen Bremens würdige Obern und Bürger sich innig angelegen seyn. In

Gemeinschaft mit den Schwesterstädten ward beschloffen den zu rückgekehrten Streitern aus dem vollendeten Feldzuge eine Denkmünze als ehrendes Erinnerungszeichen an den Befreiungskampf zu verleihen. Einige Tage vor dem Ausmarsche der Bremischen Krieger, am 9ten Junius, fand die feierliche Austheilung statt, als das Battaillon, und die Jäger-Compagnie versammelt waren, den Eid der Treue zu leisten. In einer kraftvollen Rede erinnerte sie der würdige Herr Syndicus Schöne an die unter dem Druck des verrätherischen Frankreichs erlittenen Schmähungen, die es jetzt von neuem auf uns zu häufen drohte; er ermahnte sie, mit fester Beharrlichkeit den neuen Kampf für deutsche Freiheit zu bestehen. Dann ward im Namen sämtlicher Krieger von deren Anführer, dem Herrn Major von Weddig der Eid der Treue an Staat und Fahne geleistet, und denen, welche dem letzten Feldzuge beigewohnt, die silberne Denkmünze ertheilet.

Mit schwerer Entfagung hatte Bremens längst zum Ausbruch bereite Kriegerschaar von einer Zeit zur andern die Ankunft ihrer Waffengefährten von Lübeck und Hamburg erwartet, und der vorgeschriebenen Vereinigung mehrere Wochen zum Opfer gebracht. Endlich ward ihnen ihr innigster Wunsch, aufzubrechen, gewährt, und Almelo vorläufig als

Bestimmungsort gegeben, jene beiden Contingente zu erwarten.

Am 13ten Junius versammelte der stets mit liebender Sorgfalt wachende Frauenverein noch einmal die jungen Krieger zu einem Abschiedsfeste auf dem Plage, wo sie für ihre edle Bestimmung ausgebildet waren und dieses war die letzte Vereinigung, deren Bremens Bürger mit ihren wackern Söhnen, gedämpft durch den Schmerz der nahen Trennung, sich erfreuten; denn am 14ten Junius, in äußerster Frühe, verließen diese die geliebte Heimath, ihren Wünschen, welche die großen Ereignisse der nächstfolgenden Tage, ihnen unbewußt, schon zertrümmerten, freudigen Muthes und voll der edelsten Begeisterung, entgegeneilend. Der mit dem dämmernden Morgen beginnende Ausmarsch hatte das zahlreiche Einfinden liebender Verwandten und Freunde nicht unterdrückt; und wenn es ihnen, sofern sie nicht als Waffengenossen der Bürgerwehr zum Geleite sich eingestellt, auch versagt blieb, durch einen letzten Abschied den Gefühlen des Herzens zu genügen; so begleiteten sie und das dankbare Bremen die theuren Verfechter ihrer Rechte und ihrer Freiheit doch mit den heissesten Segenswünschen.

Mit dem Abmarsche des Herrn Major von Weddig ward die Commandantur der Stadt dem Battailonschef der Bürgergarde Herrn Major Del-

richs übertragen. In dem von diesem verehrten Manne gegebenen Beispiele bewies es sich deutlich, wie rein und ganz der Geist und der Beruf des Kriegers, selbst in seinen verschiedensten Beziehungen, auch von dem seines Gewerbes sich erfreuenden Bürger, welcher, von aller früheren militairischen Beschäftigung und Ausbildung entfernt, nur ein warmes Herz für die gute Sache hatte, aufgefaßt und ausgeführt werden konnte. Eine lebendige Ueberzeugung dafür gewann zunächst jeder, dem die Gelegenheit ward, ihn in seinem unermüdlischen und treuen Eifer für die Ruhe und das Beste seiner Mitbürger, und zugleich für die Zufriedenheit durchziehender oder verweilender Truppen handeln zu sehn. Seine ausgezeichnete und oft doch so schwierige Geschäftsführung rechtfertigte die Wahl zu einem Posten, der auch in die Hand des erfahrensten Kriegers nicht würdiger gelegt werden konnte. Die laut ausgesprochene und ungetheilte Liebe und Verehrung seiner Mitbürger, und das erst nach Niederlegung seines Amtes vom Könige von Dänemark ihm verliehene Kreuz des Dannebrog zeugten, mit welcher Treue und mit welcher Umsicht er das Interesse jeder Parthei und jedes Einzelnen zu verbinden gewußt, und unvergänglich wird die Erinnerung davon in den dankbaren Herzen seiner Mitbürger bestehen.

In den nächstfolgenden Tagen, nach Abmarsch unserer Streiter, durchzogen die Contingente der beiden Schwesterstädte, ein Lübeckisches Battailon mit der Jäger-Compagnie unter dem Major v. Winterfeld, zwei Hamburgische Battailone mit den Jäger-Compagnien unter dem Obristlieutenant von Delius, eine 200 Reiter starke Schwadron unter dem Major von Stein, und eine Batterie von 6 Kanonen und 2 Haubizen nebst dazu gehörender Mannschaft unter dem Hauptmann Werthheim die Stadt.

Die Bestimmung des Hanseatischen Contingents war Vereinigung mit dem verbündeten Heere unter dem Herzog von Wellington. Um zu diesem in Belgien zu stoßen, führte es der Marsch zunächst über Wildehausen, Lönningen u. s. w. nach und durch Holland bis Antwerpen. Wohin die Schaar unserer jungen Krieger auch kam, erwarb sie sich Achtung und Ruhm durch die so schnell sich angeeignete, schöne Haltung; Vertrauen durch den Geist, der sie befeelte; und warme Verehrung durch ihre ausgezeichnete Mannszucht, die Früchte jenes schönen Geistes, der den freiwilligen, nur seinen eignen Gefühlen folgenden Streiter bezeichnet.

Der Muth, das Bewußtseyn der Kraft, das brennende Verlangen nach Thaten, das Gefühl des Erfolges in männlicher, durch Widerwärtigkeiten

nur sich mehrender Beharrlichkeit, verkündete sich
 laut, als schon, kaum einige Tagemärsche von ihrer
 Vaterstadt entfernt, ihnen die Trauerbotschaft ward
 von dem in den verbündeten Heeren Blüchers
 und Wellingtons erlittenen Verluste. Was ihr
 Gefühl als deutsche Männer dabei litt, das erfüllte
 ihre Kriegerbrust mit edler Begeisterung und mit
 dem beglückenden Vorgefühl gewisser Theilnahme
 am vaterländischen Kampfe. Wie sich jene Eigen-
 schaften aussprachen bei diesen Nachrichten der un-
 glücklich begonnenen Feindseligkeiten, so bewährten
 sie sich, wenig Tage darauf, durch die gewisse
 Bothschaft des im glorreichen Siege schon beendeten
 Kampfes. Nimmer werde es dem edlen deutschen
 Sohne ein Vorwurf, wenn sich in sein Frohgefühl
 des geretteten Vaterlandes die Wehmuth mischt, das
 Werk vollbracht zu sehn ohne Anwendung seiner
 Kräfte, deren er im hochschlagenden Busen im ner-
 vigen Arm innig sich bewußt ist. Beide Empfin-
 dungen dürfen tadelfrei neben einander bestehen, und
 rühmlich bleibt der stille Drang zum lauten Wun-
 sche das entschiedene Glück nur den Preis der eig-
 nen Theilnahme lieber noch einmal schwanken zu
 sehn. Mögen Deutschlands Jünglinge immerdar
 diesen Geist nähren; er wird sie erimuthigen zu
 stets bereitwilliger That, und sie mit unerschütter-

licher Dauer in dem schwankenden Glücke der Schlachten stärken.

Während Bremens eigener Banner den Schmerz der unverschuldeten Versäumniß bereits geschehener Thaten nährte und schnell vorwärts eilte zum Antheil an dem wohl zu erwartenden Verfolg des Krieges, war den zu dem Preussischen Heere gestoßenen Freiwilligen schon das Glück thätiger Theilnahme an allen verschiedenen Begebenheiten des großen Kampfes geworden. Auf ihrem Marsche über Münster, Düsseldorf und Aachen, überall von den höchsten Preussischen Behörden auf die ausgezeichneteste Weise empfangen, und in Namur von dem Fürsten Blücher mit herzerhebender Huld und wohlthuender Anerkennung ihres Eifers in die Zahl Preussischer Krieger aufgenommen, erhielten sie bereits vor dessen Bewährung einen beneidenswerthen Lohn durch die Bewilligung der von ihnen getroffenen Wahl des Dienstes, dem sie sich anschlossen.

Schon am 28sten Mai langten sie bei dem 1sten Armeecorps des Generals von Ziethen, bei dem Obersten von Lützow und dessen Regimente an, welches vorwärts Charleroi und Thuin in der äußersten Kette der Vorposten stand, die sie selbst, gleich am folgenden Tage, zu besetzen hatten. Am 15ten Junius, als früh um 3 Uhr der Angriff der Franzosen die Feindseligkeiten eröffnete, war

es dieses Armee-Corps ausschließlich, welches sich dem vier- bis fünffach überlegenen Andrang, wenn gleich in rückgängiger Bewegung entgegen zu werfen hatte, und sein Verlust unbeschreiblich. Vom erwachenden Morgen bis in die beginnende Nacht war, bei dem drückenden Mangel der Ueberzahl entgegenzustellender Streitkräfte, die kleine Schaar unserer Söhne, ohne einen einzigen Augenblick der Ausspannung, in vielfältigen Reiterangriffen und andern Bewegungen des kühnen Łukow, der höchsten Gefahr des überall umringenden Kampfes preisgegeben. Der Verlust des Regimentes, dessen Anstrengungen sie ungetrennt theilten, war bedeutend, und doch schützte ein freundliches Geschick das Haupt unserer Theuren. Nur einer aus ihrer Mitte gerieth Morgens, bei einer Recognoscirung, als sein Pferd ihm unter dem Leibe erschossen ward, in feindliche Gefangenschaft. Ermattet von des Tages blutiger, einem großen Theile noch ungewohnter Arbeit, lagerten sie Abends 10 Uhr bei Fleurus, wo sich die drei Armee-Corps vereinigten, welche damals nur noch den schlagfertigen Theil, der aus sieben Armee-Corps bestehenden Preussischen Heere bildeten.

Den mit Blutströmen unserer deutschen Brüder bezeichneten 16ten Junius eröffnete dieses Corps. Die Brigade von Łukow machte einen Theil der

L

Vorhut aus, hinter der sich das Heer in die Stellung von St. Amand, Ligni und Sombreff aufstellte. Die Ungleichheit der einander entgegenstehenden Massen im kleinen Gefechte forderte die höchste Anstrengung der Preussischen Krieger, zur Vollendung der in ihrem Rücken sich entwickelnden Operationen, nach deren Beendigung sie mittags, durch das Defile von Ligni, in die Schlachtlinie rückten. Der heisse Kampf entbrannte. Was den wackern Preußen an Anzahl mangelte, das ersetzte ihr unerschütterlicher Muth. Nur dieser allein vermochte die Schlacht auf dem Wahlplaze zu fesseln, die Entscheidung schwankend zu machen, und bis zum sinkenden Tage hinzuzögern, als die mit hohem Recht erwartete Hülfe der Verbündeten nicht erschien, welche an diesem Tage den Deutschen die Retter werden konnten, die diese ihnen zwei Tage später waren.

Als der Tag und mit ihm auch das Schlachtglück sank, führte Preußens hochverehrter Held, Vater Blücher, die Reiterei des Mittelpunkts dem Kern der Franzosen, ihren Gardes, entgegen. Muthig wie der Angriff war der Widerstand; dreimal ward jener abgeschlagen, und mit ungeheurem Verluste, mit dem schmerzlichsten, den es treffen konnte, kehrte das Regiment v. Lützow ohne seinen edlen Führer zurück. Sein Pferd, von mehre-

ren Kugeln durchbohret, sank dicht vor den feindlichen Reihen mit ihm nieder, und Gefangenschaft war sein hartes Loos. Alles, was ihn zunächst vom Staabe der Brigade und des Regiments umgeben hatte, war gefallen, verwundet, oder durch Tödtung der Pferde zum Kampfe unfähig gemacht; unter den ersteren befanden sich der Befehlshaber und der Adjutant des Regiments, welches in diesem dreimal wiederholten Angriffe 12 Officire und mehr als den 4ten Theil seiner Mannschaft verlor. Eine Erwähnung mag es wohl verdienen, daß ein Unterofficier dieses Regiments, Schneider mit Namen, dem unter seinem getödteten Pferde liegenden und vom Feinde bereits überrittenen Fürsten Blücher das seinige gab, und so dem mit einem weit überlegenen Feinde und mit jeder Widerwärtigkeit kämpfenden Preussischen Heere den Führer, den Vater, das Palladium, das seine Siege verbürgte, wiedergab.

Fast an ein Wunder gränzt der Schutz des Höchsten, mit dem er in diesem verzweifelten und blutigen Kampfe das Haupt unserer Söhne schirmte, die unausgesetzt alle seine Gefahren theilten. Während der Tod in den Reihen wüthete, worin sie standen, blieben nur sie verschont; dreien von ihnen wurden die Pferde unter dem Leibe getödtet, das ihres Führers verwundet; und dieses war der ein-

zige Verlust, den der mörderische Tag dieser Abtheilung im Besondern brachte.

Dennoch sollte der Tag, der Deutschlands Hoffnungen, in düstere Ahnung wandelte, Bremen in einem höchst schmerzlichen Opfer noch bewahren. Unter den Streitern, welche sich dem Fußjägerdienste im ehemaligen v. Löbnow'schen Regimente gewidmet, stand einer seiner edelsten Jünglinge, Herman v. Kapff. Begabt mit jeder Tugend, die dem Jüngling gebührt, ausgezeichnet durch glänzende Talente, der beste Sohn, der liebevollste Bruder, der treueste Freund, entsagte er dem Reize eines in den reichsten Blüthen sich entfaltenden und üppig vor ihm liegenden Lebens, um, der zarteste fast von allen seinen Waffengenossen, sich in Beschwerden und Kampf der großen, heiligen, von ihm so tief gefühlten Sache, seines rufenden Vaterlandes zu weihen. Gleichsam als wolle der Tod das Verschonen der mit ihm ausgezogenen Waffenbrüder in dem empfindlichsten Streiche rächen, erkor er ihn zu seinem Opfer. Bei St. Amand, auf dem rechten Flügel des Preussischen Heeres, kämpften die Jünglinge Bremens, die im lang bestandenen Freundschaftsverein sich gemeinschaftlich dem Fußjägerdienste angeschlossen, im heißen ungleichen Kampfe in der Linie der Schützen. Von einer Kugel verwundet, von der Arbeit des Tages

ermattet, überwältigt in glühender Sonnenhitze, vom brennenden Durste sank v. Kapffs Bordermann; vergebens strengt jener Edle seine Kräfte an, dem andringenden nahen Feinde den blutenden Gefährten zu entreißen, der, am Boden liegend, einen La-
 betrunk begehrt. Mit sich selbst vergessender Liebe beugt sich der sanfte Kapff über ihn, einen Trunk aus seiner, über die Schulter hängenden, Feldflasche ihm reichend. Da ereilt ihn das Schicksal, mitten in der Bewahrung seines Heldensinnes, mitten im Werke der treuesten Sorgfalt und Liebe. Das Gewehr eines feindlichen Schützen kracht, und durch den Kopf geschossen sinkt der treue Streiter, in doppelter Ausübung der schönsten Pflichten, entseelt auf den verwundeten Gefährten, mit seinem Blute ihn überströmend. Seinen Waffenbrüdern, im wogenden Kampfe nahe um ihn begriffen, blieb es versagt, die theure Hülle dem vordringenden Feinde zu entreißen; aber treue Liebe und die reinste Verehrung für Helden- und Bürgertugend errichteten in der Heimath da, wo er des Lebens reinsten Genüssen gehuldigt, ihm den Denkstein, den, nach der Rückkehr aus dem heiligen Kriege, seine sämtliche Waffengefährten und Freunde in Oberneulands Eichenhain ihm weihten.

Dieses Opfer sollte das einzige seyn, das die Hochherzigkeit unserer freiwilligen Streiter besiegelte,

sollte der einzige bittere Tropfen bleiben in dem reichen Becher der Freuden, den auch Bremen in des Krieges großen Ereignissen genoß. Der Engel der Erhaltung umschwebte sie im ganzen Laufe des blutigsten Krieges.

Als die am 16ten geschlagene und nach der Meinung des stolzen Ueberwinders vernichtete Preussische Armee, mit kaum erwarteter Ordnung, die nur eigne Kraftanstrengung bewirkt, schon am 17ten bei Wavre sich wieder vereinigte, und am 18ten Nachmittags das Glück der von den verbündeten Heeren unter dem Herzog Wellington mit hoher Tapferkeit gehaltenen, doch bei Waterloo schon zu Gunsten des Feindes sich neigenden Schlacht ohnweit Belle Alliance sich wendete; da standen auch unsere Jünglinge wieder mit unter den Kämpfern des 1sten Armee-Corps, welches nächst dem 4ten, das hier erst den Schauplatz des Krieges betrat, durch den eben so weisen, als ungestümen Angriff des kühnen Ziethen am wesentlichsten zur Vernichtung und Zerstreuung der feindlichen Heere beitrug. Als die Schlacht geschlagen war, und Blücher das kräftige Wort sprach, den letzten Hauch von Menschen und Pferden der Preussischen Armee an die schnellste und unablässige Verfolgung zu setzen, war auch die Brigade, in der unsere Söhne standen, eine der ersten, welche sich den

fliehenden nachwarf, und das verrammelte Genappe durchbrechen half. Seit 4 Tagen ohne alle, auch ohne die nothwendigste Verpflegung für Menschen und Thiere, in fast unaufhörlichen Gefechten gegen überlegene Macht, preisgegeben der Gluth des Tages, und der Wuth der fürchterlichsten Regennächte, glichen die ihre kriegerische Laufbahn erst beginnenden einer Schaar lange gedienter und an jede Entbehrung gewöhnter Truppen. Erst am 9ten Tage nach dem Ausbruche der Feindseligkeiten, am 23sten Junius ward dem ganzen Preussischen Heere, das den ersten und heftigsten Andrang des Feindes erlitten, ihm widerstanden, und doch allein nur nach den heißen Tagen keine Ruhe genossen hatte, die erste Rast vergönnet, die erste höchst bedürftige Erquickung gereicht. Nach dieser Ruhe eines einzigen Tages setzte dieses Heer die rasche Verfolgung, durch welche die Thaten des 18ten so erfolgreich wurden, fort. Am 28sten Junius wohnten unsere jungen Krieger dem Gefechte bei Manteuil, gegen den Marschall Grouchy, bei; nach dessen glänzender Entscheidung sie dem Ziele des allgemeinen Strebens, der stolzen Hauptstadt, mächtig näher rückten. Schon am 28sten Mittags lagerte das Heer zwei Stunden vor derselben nahe dem Montmartre, und nachdem es, um die erst am 1sten Julius eintreffende Armee des Herzogs von Wellington zu er-

warten, zwei Tage daselbst den feindlichen Vorposten gegenüber unberuhigt verweilt, brach es am 2ten Julius früh auf, setzte bei St. Germain über die Seine, mit dem Schwerte in der Hand nun auch die andere Seite der Hauptstadt gewinnend. Es schien Bestimmung dieses ganzen Krieges zu seyn, daß kein Erfolg errungen wurde, der nicht mit deutschem Blute bezeichnet war. Es floß bei seinem ersten Beginnen, bei jedem seiner Gefechte, ausschließlich auf der ganzen Verfolgung, ausschließlich bei der Einschließung von Paris, dessen eine Seite am 29sten Junius von Deutschen eingenommen war, dessen andere Seite sie nun auch erkämpfen mußten; eine Bewegung die allein die Niedermehlung zweier ganzer Husaren-Regimenter bei Versailles zur Folge hatte. Auch unsere Söhne wohnten noch am 3ten Julius morgens bei Issy nahe vor den Barrièren der Faubourg St. Germain dem Gefechte bei, und lagerten, als die Stadt zu capituliren begann, zwischen den Leichen ihrer, vom ersten bis zum letzten Moment ruhmvoll ausdauernden deutschen Waffenbrüder. Sie hatten die Schaaren der Verbündeten nur zweimal erblickt; einmal, als sie ihnen am 18ten Junius den Erfolg ihrer ungeheuren Anstrengungen brachten; dann, als sie am 1sten Julius den mit Blut errungenen Boden ihnen überließen, um einen neuen mit Blut

zu erkämpfen. Nach dieser letzten Waffenthat dieses Krieges rastete das Preussische Heer unter den Verhandlungen des Waffenstillstandes in den Ebenen von Issy, und an den Höhen von Meudon. Am 7ten Julius endlich erfolgte der siegreiche Einzug in die Hauptstadt, den der Feldherr durch das 1ste Corps zum Lohne seiner Thaten eröffnen ließ, unter dessen ersteren sich Bremens edle Söhne befanden.

Indessen war der unter den eignen Fahnen versammelte Theil unserer jungen Krieger mit edler Selbstverleugnung seiner Bestimmung entgegen geeilt. In der Schnelligkeit und Ausdauer, mit welcher sie, unter der Ungunst der Bitterung und aller, einen Marsch nur erschwerenden Umstände, denselben zurücklegten, um ihrerseits die von ihnen nicht verschuldete Versäumnis wieder möglichst zu ersetzen, bewiesen sie den hohen Geist und den Durst nach Thaten, der sie befeelte. Der innigsten Anerkennung werth bleibt der Eifer, mit welchem sie dem rühmlich gesteckten Ziele zueilten, den Ermüdungen eines höchst beschwerlichen Marsches fast unterliegend, und dennoch mit unwandelbarer Beharrlichkeit trougend. So langten sie auf dem bereits früher bezeichneten Wege, schon am 4ten Julius, in dem ihnen zuerst gegebenen Bestimmungsorte, Antwerpen, an, in dem gewissen Vertrauen die Vorkehrungen

zur unverzügerten Fortsetzung ihres Marsches bereits getroffen zu finden.

In dieser Hoffnung getäuscht, ward sogleich der Lieutenant Frike ins Hauptquartier des Herzogs von Wellington gesandt, der bei jenes An-
 kunft bereits in Paris eingezogen war; und so ward das Vorrücken unsers Contingents von neuem durch ein ganz unerwartetes Hinderniß verzögert. Es sah sich genöthigt, die weiteren Verhaltungsbefehle abzu-
 warten, Cantonirungen nahe um Antwerpen in Hoobacken, Schelle, Artselaer, Hemissen u. s. w. zu beziehen; eine um so schmerzlichere Ruhe unger-
 genießend, je mehr noch immer die Funken der kaum gelöschten Kriegesflamme glimmten, und wieder em-
 por zu lodern drohten. Der eifrigsten Betreibung des ihm gegebenen Auftrages ungeachtet, ward es dem Lieutenant Frike nicht möglich, eher als am 20sten Julius zurückzukehren, mit Befehlen, welche den verschiedenen Hanseatischen Contingenten die Weisung gaben nach St. Denis zu marschiren. Augenblicklich brachen dieselben nach Mons auf. Hier war es, wo der Englische Oberst, Sir Neel Campbell, in der neuesten Geschichte bekannt ge-
 worden durch die ihm aufgetragene Bewachung Buonapartes auf der Insel Elba, vor deren Hafen er stationirt war, über die nun zu einer

Brigade gebildet, sämmtlichen Contingente am 24sten Julius das Commando übernahm. Am nehmlichen Tage erfolgten seine ersten Befehle an dieselben. Den 26sten Juli brach die Brigade von Mons auf, ohnweit dieser Stadt die langersehnte Gränze des feindlichen Frankreichs überschreitend. Im Vertrauen auf die Erfüllung der vom Herzog von Wellington gegebenen Befehle der Hoffnung sich hingebend, dem Ziele ihrer Wünsche, der stolzen, jetzt so tief gedemüthigten Hauptstadt zugeführt zu werden, langte die Brigade am 1sten August in Nesle im Departement der Somme an. Durch die Auszeichnung durch den hohen Geist und die schöne Haltung, welche die Söhne der freien Städte zierten, ihre Fahnen in den Mittelpunkt des überwundenen Frankreichs zu tragen, ward es tief von ihnen gefühlt, als ein neuer Stillstand sie hier festsetzte. In Nesle und dessen Umgegend wurden Cantonirungen bezogen, welche auf eine lange ununterbrochene Ruhe deuteten. Sie ward ihnen, in Begleitung aller Umstände, welche sie nur unerträglich machen konnten. Unter den herrischen Befehlen eines Ausländers, der weder den Geist, noch den Werth freiwilliger, in der edelsten Begeisterung glühender Krieger zu würdigen schien, sahen sie plötzlich ihren höheren Zweck in die ganz gemeine Bestimmung des Soldners umgewandelt.

Ohne Gefühl für die Regungen, welche der freien deutschen Söhne Brust durchströmten, und Tausende von Ihnen zum heiligen Kampfe führten, erdrückte die Hand des Befehlshabers die reichen Blüthen des hohen vaterländischen Geistes, die unter der Leitung des Führers aus dem Brudervolke zu üppiger Reife gedeihen mußten. Keiner Beschwerde, sie sey so unbedeutend oder so bedeutend, wie sie immerhin wolle, welcher der Krieger sich zu unterwerfen hat, sahen unsere Söhne sich überhoben; wohl aber sich manche der Bequemlichkeiten, ja Bedürfnisse sogar entzogen, zu denen nicht allein ihr Stand überhaupt, zu denen ihre Opfer, ihre Anstrengungen und ihr Weilen auf einem mit dem Schwerdte eroberten Boden ihnen die gerechtesten Ansprüche gaben. In solchem doppelten Mißverhältnisse, des Uebermaßes von Dienstbeschwerden zum Mangel gebührender Subsistenzmittel, mit trauer Ausdauer zu beharren, war nur den Männern und Jünglingen möglich, welche mit freier, unerschütterlicher Entschlossenheit ein gemächliches Leben mit einem höchst mühevollen vertauscht hatten. Während die Ihrigen daheim in die gerechtesten Klagen ausbrachen, ertrugen sie selbst deren Ursachen mit männlicher Ergebung. Auch mit dem leberdigsten Eifer vermochten ihre eigenen Befehlshaber nicht die Ausgleichung dieser Mißver-

hältnisse zu erwirken. Je wärmer sie die bedauerungswürdige Lage ihrer untergebenen Waffenbrüder in gleichen deutschen Herzen fühlten, umfaßten und vertraten; um so weiter dehnte sich auch die Spaltung zwischen ihnen und dem fremden Befehlshaber. Der Oberstlieutenant von Delius, überdrüssig der Schmähungen, verließ die Brigade; der Major von Winterfeld besiegelte seine männliche Enttäuschung und seine gerechte Würdigung des Verhältnisses, dem die Seinigen preis gegeben waren, mit seinem Blute im scharfen Zweikampfe. Niemand verhehlte sich die beneidenswerthe Lage, die ihnen unter dem Befehle eines deutschen Heerführers zu Theil geworden seyn würde, und in treuer Ausübung sowohl nothwendiger, als nützlicher Pflichten, sehnte alles sich der Erlösung von diesem Joche entgegen.

Indem unsere jungen Krieger zur Beobachtung der strengsten Disciplin, auch namentlich in den Beziehungen zu dem feindlichen Volke, dessen verrätherische Gesinnungen sie herbeigerufen hatten, sich angehalten sahen, fühlten sie ihre heiligsten Rechte mit minderer Sorge vertreten. Außer den vielen Beweisen dafür, welche sich in einer höchst mangelhaften Verpflegung der Krieger zur ungerechten Schonung der treulosen Franzosen aussprachen, leuchtete das Benehmen hervor, welches nach der

schauderhaften Ermordung des wackern Heeren, eines Jägers von der freiwilligen Compagnie des Herrn Hauptmann Thorbecke beobachtet ward. Indem wir über die näheren Umstände derselben auf die dem Namensverzeichnisse angehängten Note verweisen, bemerken wir nur, wie bestärkt sich ein Franzose in seinen Unthaten fühlen mußte, dem für eine kriegsgerichtliche Untersuchung, die Hülfsleistung gleichgesinnter Behörden; für eine vergeltende Kugel aus der Büchse der schwerbeleidigten Waffenbrüder, der Beifallsruf seiner in Meuchelmord frohen Landsleute zu Theil ward. Bedürfte es für uns, die wir Zeugen der Greuel waren, die auf unserm freien Boden geschah, auch noch der Parallele zwischen dem Vergeuden unschuldigen Blutes der Deutschen und sorgsamem Schonens schuldbedeckter Franzosen; wohin würde es führen, als zu schauderhaften Reminiscenzen und zu bitterer Reue unverantwortlich geübter Langmuth, vornehmlich von denen, die unserer Bedrückung und unserer Verzweiflung Zeugen waren? —

Längst war durch die kräftigen Operationen der verbündeten Heere und die nachfolgenden Verhandlungen jeder Anschein zum Ausbruch neuer Feindseligkeiten verschwunden, und mithin die Rückkehr derjenigen, deren eigentlicher Beruf der Kriegerstand nicht war, zu ihrem bürgerlichen Gewerbe,

Pflicht; als unsere Söhne ununterbrochen noch einer Hervollkommnung unter den Waffen zugeführt wurden, für die es keinen eigentlichen Zweck mehr gab. Besonders auffallen mußte es, als die mit einer mangelhaften Verpflegung ohnehin kämpfende Hanseatische Brigade zu bivouaquiren sich befehligt hörte; während man alle verbündete Truppen in Cantonirungen vertheilt, für ihre Ruhe nach bestandenen Beschwerden und für ihr Wohl unter schützenden Obdach bei ungünstiger Witterung, treulich gesorgt hatte. Dem lobenswerthen Eifer und der väterlichen Liebe unserer Hanseatischen Befehlshaber für die ihrer Obhut Untergebenen gelang es nur mühsam, die Zeit dieses nutzlosen Bivouaks auf wenige Tage und Nächte zu beschränken, das überdem in einer Jahreszeit anberaumt war, welche bei warmen Tagen und kalten Nächten die Verheerung der durch unzulängliche Verpflegung geschwächten Jugend mehr als alles andere begünstiget. Ein warmer Dank von allen denen, welche einen theuren Verwandten oder Freund unter den jungen Streitern hatten, und dessen Gesundheit erhalten sahen, gebühret jedem, welcher Antheil an der Aufhebung dieses Bivouaks hatte.

Ein Wort treuer Anerkennung werden Bremens Eltern und Jünglinge gern auch dem würdigen Dr. Müller gezollt sehn, welcher auf der

Heimkehr seiner genialischen Reise, die Cantonirungen unserer Krieger besuchte, von denen ein großer Theil seine Zöglinge waren, und ihnen am 27sten August ein lang entbehrtes Bedürfniß, eine öffentliche Gottesverehrung bereitete. Der Inhalt seiner Rede war durchaus allen den verschiedenen Verhältnissen, in welchen unsere Krieger sich befanden, angemessen; und wohlthuend strömten die Worte, welche die Begriffe von Tapferkeit, von Ausdauer in Beschwerden und im Druck der ungünstigsten Beziehungen entwickelten, in die jugendlichen, in Tapferkeit und männlicher Beharrlichkeit so wohl bewährten Gemüther.

Wohl zu rechter Zeit und am rechten Orte war das deutsche Wort der Ermunterung und Erbauung gesprochen, das unseren Söhnen so lange noch vorenthalten bleiben sollte. In denselben Cantonirungen verweilend, unter kriegerischen Uebungen, welche Bremens Contingente durch die rastlosen Bemühungen seiner Chefs eine vorzügliche Haltung und Fertigkeit aneigneten, brachten sie noch mehrere Monate hin. Erst am 20sten October veränderte die Brigade ihren Standort, und rückte, um den durchziehenden 1sten Preussischen Armee-Corps Platz zu machen, in die Gegend von Arras. Auf diesem Zuge war es, wo sich zu La Fontaine unweit Peronne, am 23sten October die Jäger-Compag-

nien von den verschiedenen Contingenten trennten, und ihren Rückweg zur Heimath antraten. Unter dem Hauptmann von Bülow marschirte die Abtheilung der Hamburgischen Jäger voraus; ihr folgten Tages darauf die Abtheilungen der Lübecker und der Bremer, vereint unter dem Befehle des Hauptmanns Thorbееr, der in dieser Vereinigung Gelegenheit fand, auch den Söhnen der Schwesterstadt zu beweisen, wie so ganz er Freund und Vater seiner untergebenen Waffengenossen, wie so ganz werth des ihm vertrauten Postens er war. Ihr Marsch führte sie über Cateau Cambresis, Mons, Brüssel, Mecheln, Turnhout, Herzogenbusch, Nimwegen, Deventer, Bingen, Cloppenburg und Wildeshausen. Im Hochgeföhle treu erfüllter Pflichten, deren Anerkennung die ihnen im frohen Jubel entgegenströmende Menge von Bürgern, und eine freiwillig ausgezogene Schaar der Bürgerwehr zeugte, begrüßten sie am 26sten November die geliebte Vaterstadt wieder, deren Sinn und Ruhm sie von neuem bewährt hatten. Nach eines Tages Rast trennten sich die Waffengebrüder der Schwesterstadt, der eignen Heimath entgegen eilend.

Inzwischen war die Brigade in Cantonirungen um Arras geeilet und die Bremische Abtheilung derselben hatte bei Bapeaume, einer von der französischen Nationalgarde für den König von Frank-

reich besetzten, unbedeutenden Festung einen Besuch von ihnen, bei dem Preussischen 1sten Armee-Corps stehenden, Bremischen Wassenbrüdern erhalten, das in der Nähe vorüberzog, und zugleich begrüßten sie das bisher jedem Eintritt der Verbündeten versperrt gewesene Bapeaume. Bei jenem Besuche erfuhren diese, wie beneidenswerth, seit Einstellung der Feindseligkeiten, ihre Lage unter deutschem Oberbefehle gewesen war, verglichen mit dem Verhältnisse ihrer Hanseatischen Wassenbrüder. Wenn gleich sie in der strengsten Disziplin und fortwährenden schweren Wassenübungen erhalten worden, um zu jeder Erneuerung des Kampfes gerüstet zu seyn; hatte die treue und in die kleinsten Einzelheiten eingehende Sorgfalt des allverehrten Preussischen Oberfeldherrn, des Vaters seiner Mitstreiter, und der unter ihm commandirenden Behörden, doch nie auch nur einen Augenblick vergessen, oder versäumt, was seinen, in Heldenmuth und heißer Verehrung um ihn ausdauernden Kindern, was einer besiegten, verrätherischen Nation gebühre. Am 22sten Julius hatte das 1ste Armee-Corps, und mit ihm Bremens junge Krieger, Paris verlassen, um über Versailles in die Normandie zu rücken. Nach verschiedenen Cantonnirungen bei Evreux, Lisieux, Caen und unweit Rouen begannen sie am 24sten September die erste Bewegung, welche auf eine Heimkehr deutete. Der

oft noch sich äußernde, unruhige Geist der Landesbewohner verzögerte diese, und bewürkte ein längeres Verweilen an den Ufern der Seine bei Gaillon und dann bei Beauvais. Indesß wurden von dem Führer unserer jungen Krieger alle Vorkehrungen eingeleitet, den ersten Augenblick zu benutzen, welcher die endliche Heimkehr derselben zu ihrem bürgerlichen Berufe gestattete. Die Erfüllung dieses, nur vor den noch möglichen Ereignissen verstummenden, Wunsches, deren Theilnahme vorzüglich dem Preussischen Heere vorbehalten schien, dehnte sich bis zum 22sten November hin. Herzergreifend, und des Sehns nach gleicher Begegnung werth, ist die Erzählung, welche die jungen Streiter von diesem Tage machen, an welchem ihr innig verehrter Oberst von Lüchow im Kreise seiner Officiere, die er unter den ehrevollsten Zeugnissen mit den heißesten Seegenwünschen entließ, die Bezeichnungen ihres Wohlverhaltens ihnen reichte; dem Major von Telking von seiner eigenen Brust und dem Lieutenant Kayser von der Brust eines anderen seiner Helden im Namen des Königs das eiserne Kreuz übergab, welches die Wahl ihrer Waffengefährten in der Schlacht von Vigni ihnen zuerkannt hatte. Nach dieser einfachen und rührenden Feierlichkeit, verließ die Abtheilung der Unsrigen die Schaaren der deutschen Waffenbrüder und trat über Maubeuge

und Stenrus ihren Rückmarsch an, wo sie auf dem Schlachtfelde von Ligni dem Andenken des 16ten Juni und ihres dort gefallenen Gefährten, des edlen von Kapff, ihre Huldigung brachten. Ueber Lüttich, Aachen, Düsseldorf, Elberfeld, Münster und Snabrück, wo ihnen von neuem die freundschaftlichste Aufnahme ward, ihren Marsch verfolgend, langten sie am 17ten December in Bremen an. Eine erstarrende Kälte hatte es nicht verhindern können, daß ihnen Tausende ihrer Mitbürger, und mit ihnen der Hauptmann Thorbeeke an der Spitze seiner bereits aufgelöseten schönen Jäger-Compagnie, so wie eine freiwillige Abtheilung der Bürgerwehr, entgegen gezogen war. Am Thore wurden sie von den edelsten Jungfrauen Bremens empfangen, deren Hände ihnen den Kranz des Sieges reichten, den sie ersehten halfen. Am Abend vereinte sie ein von dem wackern Preussischen Consul, Ritter Delius sinnreich angeordnetes Fest im Kreise der nächsten Verwandten und mehrerer Behörden. Der treuen Sorge, der rastlosen Thätigkeit und den eignen Aufopferungen dieses deutschen Mannes hatte die Schaar, während ihrer ganzen Abwesenheit, die wesentlichsten Erleichterungen in allen Beschwerden zu verdanken.

Noch sehnte sich Bremen den noch abwesenden Theil seiner Streiter in seinen Mauern zu empfan-

gen, welche gleichfalls zur genügsamen Begegnung des Empörungsgesistes der Verräther auf französischen Boden gefesselt und fortwährend allen lästigen Verhältnissen im Sehnen nach Entlassung Preis gegeben war. Ungeachtet des treuesten Strebens derer, denen die Städte zunächst die Führung ihrer Söhne mit gerechtfertigtem Vertrauen gegeben hatten, war eine Abwendung dieser Verhältnisse ihnen nicht möglich geworden.

Endlich langte der Befehl des Herzogs von Wellington zum Abmarsch an, und am 6ten December brach die Brigade aus ihren Cantonirungen auf. Der Chef derselben, Oberst Campbell, führte sie bis Brüssel, woselbst er das Commando niederlegte. Unter den ehrenvollsten Zeugnissen über das ausgezeichnete Wohlverhalten der seinem Befehle Untergebenen wurden dieselben von ihm entlassen; und ein besonderes Schreiben an den Senat dieser Stadt drückte noch die höchste Zufriedenheit mit dem vorzüglichen Betragen ihres Contingents in namentlicher Berührung seiner Chefs und seiner übrigen Führer aus. Diese Zeugnisse waren um so ehrenvoller, je größere Aufopferung und Selbstverleugnung es gekostet hatte, den Aufforderungen und dienstlichen Vorschriften des fremden Chefs, dem Sprache, Sitten und der Geist unserer deutschen Jünglinge ewig fremd blieben, zu genügen. Freier

athmete die Brust aller, als die schwere Fessel gelöst war. Im Gefühl des freien, festen Mannes, der alle Kränkungen nur so lange schweigend ertragen konnte, als das Gefühl der Anhänglichkeit und der Pflicht für seine Anvertrauten, dieselben überwog, forderte nun der Major von Winterfeld den Obersten Campbell zum Zweikampf, ihm durch blutige Entscheidung zu zeigen; daß nicht eine ehrlose Stumpfheit der Grund ruhiger Duldung gewesen. Zwei Kugeln trafen den vielgeliebten und hochverehrten Kämpfer; sein Blut floß in der Vertheidigung der Ehre seiner Hanseatischen Waffengefährten; aber aufrichtige Liebe, Hochachtung und Dankbarkeit glühte um so lebhafter für ihn in aller Herzen.

Das Commando der Brigade war dem ältesten Staabsofficier derselben, dem Chef der Hamburger Reiterei, Herrn Major von Stein übergeben. Dieser führte sie über Löwen, St. Tron, Lüttich, Mastricht u. s. w. bis Geldern, in dessen Gegend sie 14 Tage, wegen vielfach zusammenfassender Truppenmärsche, zu verweilen gezwungen war. Das Battaillon Bremens cantonirte zu Altkirchen. Sodann ging die Brigade bei Wesel über den Rhein. Von hieraus besonders hatte dieselbe die schwierigsten Märsche zu überstehen, indem sie die ganze Gegend bis Osnabrück, der starken Ueber-

schwemmungen halber, nur auf Umwegen durchziehen konnte. Bei der dadurch entstandenen Verlängerung jedes Tagemarsches, dem oft nicht einmal eine gewisse Bestimmung gegeben werden konnte, mußten die Truppen, trotz der gespanntesten Aufmerksamkeit und Fürsorge ihrer Chefs, äußerst ermüdet und angegriffen werden. Dennoch ertrugen sie alle Mühseligkeiten mit der ihnen eignen, vom ersten Beginnen bis zum letzten Ende behaupteten Beharrlichkeit. Endlich erschien der 16te Januar 1816, der von Bremens dankbaren Bürgern so heiß und so lange vergebens ersehnte Tag der Wiederkehr derer, die einzig noch zur Ergänzung ihres Glücks in der Begrüßung aller, die zum heiligen Kampfe gezogen waren, noch fehlten. Alle Vorbereitungen zu ihrem Empfange bezeichneten die Freude, welche sämtliche Bewohner Bremens theilten. Die gesammte Bürgerwehr trat unter die Waffen, und zog den vielwillkommenen Ankömmlingen entgegen. Was zu ihr nicht gehörte, strömte hinaus, um zuerst die ehrenvoll heimkehrenden zu begrüßen. Bremens Söhne waren an der Spitze der Brigade. Die Söhne der Schwesterstädte rasteten einige Tage, von der Dankbarkeit unserer Bürger mit liebender Hand gepflegt. Am folgenden Tage des Einzuges vereinte der Senat die Battailons und Compagniechefs der ganzen Brigade zum

fröhlichen Male, und erst am 20sten Januar verließen die Hamburger und Lübecker Abtheilungen, Bremen und die Umgegend, wo die Reiterei einquartirt gewesen war.

Die dargebrachten Opfer und Kraftanstrengungen, denen Deutschland die von seinen Söhnen errungene Ruhe verdankte, wurden nun sichere Bürgen treuer Anerkennung und einer unvergänglichen Werthschätzung geleisteter Dienste. Diese überall anzuerkennen ließen Bremens Behörden und Bürger sich jederzeit warm angelegen seyn, und in schöner Bethätigung verkündet sich fortwährend ein edler reiner Sinn der Aufmerksamkeit und der Dankbarkeit für diejenigen, welche Bremens innigen Antheil an den großen Ereignissen der Zeit zu beweisen sich ruhmvoll in die Schranken gestellt hatten; und um so mehr diese von jeder kleinlichen Nebenabsicht frei, nur dem löblichen Drange der Gefühle einer freien deutschen Brust gefolgt waren; um so inniger erkannten sie auch die Liberalität, in welcher die Behörden und die Einzelnen wetteiferten, den Wünschen derselben in den Neubegonnenen bürgerlichen Verhältnissen zu genügen. Schon waren die Mitglieder der Jäger-Compagnie und des in Preussischem Dienste gestandenen Waffenvereins durch die bereitwilligste Aufnahme von Seiten derer, die ihnen Beschäftigung bieten konnten, ihrem bürger-

lichen Berufe zurück gegeben. Bald nach dem Einzuge des Battailons erfolgte auch dessen Reduction, und der Geist und die Kriegerkraft, welche bisher das Vaterland beschirmt hatten, wandte sich nun zur Erwerbung des Seegens, den der Friede ihm geben sollte. Nur ein hinreichender Stamm verblieb, theils um den inneren Dienst zu versehen, theils auch hauptsächlich um den Kern zu erhalten, dem, zur Zeit wiederkehrenden Dranges und kräftigen Anforderungen an unsere Wehrbarkeit, Bremens Bürger ihre Söhne anschließen dürfen, mit dem beruhigenden Vertrauen, sie durch völlig ausgebildete Waffengefährten und durch die Leitung Kriegserfahrener Führer gegen die Gefahren gesichert zu sehn, deren Unbekanntschaft nur zu oft schon fruchtlos das Blut der edelsten Krieger vergeudete. Wohl erkannten es Bremens gesetzgebende Behörden, daß die gewisse Erreichung eines solchen Zweckes, und die Opfer, die es etwa heischt, einander nicht aufwiegen; am wenigsten in einem Staate, dessen Söhne fast ohne Ausnahme einer höheren Bildung und der Fertigkeit zugeführt werden, ihm nützlicher zu sehn, als die alltägliche Verrichtung eines einförmigen, den Geist nicht erhebenden, den Körper nicht kräftigenden Waffendienstes. In dem schnellen Rücktritte der jungen Krieger zu ihrem bürgerlichen Berufe den unverlorenen Gewerbsleiß

und den schönen Sinn erkennend, den sie nach den Bedürfnissen der Zeit, als Bürger und als Streiter, hell zu scheiden verstanden; mit klugem Sinn das Verderbliche einer, den Bedarf überschreitenden, stehenden Waffenschaar, so wie den Nutzen einer dem Bedarf genügenden Mannschaft durchschauend; mit vorzüglicher Berücksichtigung des Werthes eines erfahrenen Hauptes und fähiger Führer, sieht Bremen mit Wohlgefallen die zwar kleine, aber trefflich geübte und musterhafte Disciplin beweisende Schaar der aus beiden Feldzügen im Dienst verbliebenen Krieger. In den Untergebenen sprechen sich der Geist und die Fähigkeiten der Vorgesetzten aus, wie der Künstler in den Werken seiner Kunst sich verkündet; und dankbar erfreuen sich Bremens über die ruhige Gegenwart hinausblickende Väter der Erhaltung solcher Männer, denen der kleine Dienst ohne weitere Aussichten genügt; die in der Ruhe des Friedens einen wackeren Bürgerinn überall bethätigen, und so, wenn einst der Staat ihre Fähigkeiten und Erfahrungen fordern sollte, Führer und Freunde unserer Söhne seyn werden.

In dieser mit tiefblickender Umsicht aufgestellten, auf unsre Verhältnisse so ganz berechneten, geregelten Bewehrung, vereint mit dem freien Wehrdienste, dem mehrere Tausende in der edelsten Begeisterung glühende und wohlgeübte Bürger vor allen

einen vorzüglichen Rang verleihen, dem das in diesem Augenblicke in seiner ersten Organisation begriffene vierte Bataillon den Stempel der Vollendung aufzudrücken scheint; indem es sich zwischen beide Waffengattungen stellt, in dem rein bürgerlichen Berufe seiner Mitglieder zu einer vollendeten Schaar freier Krieger sich bildend, und gleich ehrenwerth in beiden Beziehungen. In allen diesen Verhältnissen ist Bremen vielleicht den Bestimmungen schon voraus geeilet, welche der Bundestag den deutschen Wehren einst geben könnte. Zufrieden, der treu erfüllten Pflicht bewußt, darf Bremen in die nächste Vergangenheit zurückblicken, dürfen seine Söhne der Theilnahme an den großen Ereignissen unserer Zeit sich erfreuen. Beruhiget darf Bremen in die Zukunft schauen, was sie immer auch bringen möge; mit gleich hohem Geiste und gerüsteter durch Erfahrung und Uebung werden seine freien Söhne männlich ihr entgegen treten. Und wenn die Geschichte von Bremens Waffenthaten und Waffenvereine in allgemeinen Umrissen dankbar die Namen eines Böse, von Gelking, Delrichs und von Weddig, als diejenigen hervorhebt, deren Eifer, deren zum Theil früher erworbene Erfahrung und Fähigkeit das Werk bereiteten, mit Auszeichnung lenkten, und vollendeten: so wird sich der in inniger Anerkennung vielfach bewährte Sinn unserer Vater-

stadt oft noch der Selbentugend der vielen Eblen
erfreuen, deren mit hoher Ehre bezeichnete Namen
ich hiermit meinen Mitbürgern unter der Bitte
übergebe, wenn meine unvollkommene Ausführung
der Würde und Wichtigkeit des Werkes nicht ent-
spricht, meinen gewiß guten Willen darin nicht zu
verkennen.

Bremen im December 1817.

G. K. Schmit von Leda, genannt
von Hattenstein.



Gez. von G. St-r.

Bremer Freiwillige in



G. F. sc.

in den Jahren 18¹³/₁₄. 1815.

